

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 108 (2017)

Artikel: Gut gedruckt : führende Köpfe der Maschinenfabrik Wifag
Autor: Schüpbach, Andrea
Kapitel: 1: Carl Winkler (1877-1954) : Gründung und Aufbau der Winkler, Fallert und Cie.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



CARL WINKLER^I
(1877–1954)
**GRÜNDUNG UND
AUFBAU DER WINKLER,
FALLERT UND CIE.**

Porträt von Carl Winkler.

«Grossartig ist die Maschinenausstellung; da imponiert es geradezu, wie neben dem mächtigen Deutschland die kleine Schweiz sich so mächtig emporreckt», berichtete der Frankreich-Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» am 27. Juni 1900 von der Pariser Weltausstellung. In der Maschinenhalle auf dem Marsfeld wetteiferten Dampfmaschinen, Dynamos und Turbinen der Maschinenfabrik Oerlikon, der Gebrüder Sulzer (Winterthur), der Escher, Wyss & Cie. (Zürich) und der Brown, Boveri & Cie. (Baden) um Aufmerksamkeit. Textilmaschinen der Firmen Rieter (Winterthur), Honegger (Wetzikon), Burckhardt (Basel) und Benninger (Uzwil) surrten im Palast der Gewebe und Kleider. Die grosse Zeit des Schweizer Maschinenbaus war angebrochen.

Auch in der Stadt Bern hatte sich die Maschinen- und Metallindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beachtlich entwickelt: 1852 hatten sich die Eidgenössische Telegraphenwerkstätte (1865 von Gustav Adolf Hasler und Albert Escher privatisiert, ab 1909 Hasler AG) und 1871 auf dem Wylerfeld die Eidgenössische Waffenfabrik niedergelassen. 1894 war die Giesserei Von Roll in die hintere Länggasse gezogen. Am östlichen Stadtrand stand seit 1898 die Zentralheizungsfabrik, die spätere Zent AG. Mit der Elektrifizierung nahmen Industrie und Verkehr in der Bundesstadt einen weiteren Aufschwung. 1891 wurde das erste Elektrizitätswerk in der Matte in Betrieb genommen, ein weiteres in der Felsenau sollte 1909 folgen. Ein elektrisches Tram verkehrte 1901 erstmals durch die Stadt. Ab 1913 führte die Eisenbahn über die neu eröffnete Lötschbergstrecke von Bern aus ins Wallis und weiter bis nach Mailand.

In dieser Zeit des beschleunigten Wandels reiste ein junger Mann aus Sachsen nach Bern. Er sollte dafür sorgen, dass die Stadt als Standort eines weiteren Spitzenunternehmens der Schweizer Maschinenindustrie international bekannt wurde.

Karl Winkler eröffnet eine Velohandlung in Bern

Der junge Sachse wollte sich in Bern niederlassen, eine Familie gründen und ein eigenes Geschäft eröffnen. Seine Angebetete war die Weissnäherin Elisa Balli, Tochter des Grossbauern und Statthalters Johann Balli von Buchholterberg. Ob diesem der zukünftige Schwiegersohn genehm war? Karl Emil Winkler war am 15. März 1877 in Dresden als Sohn des Arztes Karl Emil Winkler und der Therese Henriette Winkler, geborene Erdenberger, zur Welt gekommen. Nach nur sechs oder sieben Jahren verliess er die Schule. Eine längere schulische Bildung blieb ihm offenbar aufgrund der Familiensituation – die Mutter war vermutlich unterdessen alleinerziehend und das Geld knapp – nicht vergönnt. Im Haus in Flöha, wohin die Familie umgezogen war, befand sich eine Druckerei. Die Arbeit der Buchdrucker faszinierte Karl Winkler, jedenfalls begann er nach der Schule in

Läng-	Neubrückstr., 23a
in Fa.	— Wilh., Sekretär der Oberpostdirektion, Neubrückstr. 23a
chossh.,	Winkler, Alb., Fr., Gehülfn d. S. B. B., Lgg., Fichtenweg 25
1437	— Chr., Küfermeister, Sulgenbach, Giessereiweg 18
Lgg.,	— H. A. F., Reisender, Mattenhof, Hopfenweg 21
256	— Herm., Dr. jur., Sekret. f. Naturalisationen a. d. politischen Depart., Schanzenbergstr. 25
vatiere,	— Joh., Dr., Direktor d. Zentralamtes f. den intern. Eisenbahntransport, Schanzenbergstr. 25 2295
Schoss-	— Joh., Schuhmacher, Metzgergasse 10
1399	— Karl, Velo- u. Automobilhandlung, mechanische Reparaturwerkstätte, Schwanengasse 5 2153
dekorat.,	— Robert, Ing., Direktor d. techn. Abteilung d. Eisenbahndepart., Falkenplatz 7 353
r. 23	— Fallert & Co., Maschinenfabrik, Spezialreparaturwerkstätte für das graph. Gewerbe, Depot d. Schnellpressenfabr. Heidelberg, Schwanengasse 5 2153
Matten-	— -Flückiger, Luise, Militärschneiderin Wyler, Rütlistrasse 16
poststr. 65a	Winnewisser, Fr., Schreiner, Kesslerg. 36
Kafé (O.	Winter, J. u. Sohn, March.-Taill., Kramg. 45
41 558	— -Grolimund, H. E., Ang. d. Kantonalbank, Weissenb., Ob. Beaumontw. 16
, Buch-	— Ritter, Georg Andr., in Firma G. Winter, Farbwarenhandlung, Läng-
S. B. B.,	
r, Breit-	
rechtig-	
tsg. 36	
tg., Ef-	
1937	
ontr. d.	
rasse 2	
75	
Nyffener-	
1937	

Eintrag Karl Winklers als Velohändler und als Inhaber der Winkler, Fallert und Cie. im Adressbuch der Stadt Bern von 1904/05.

der Leipziger Druckerei Spamer zu arbeiten. Auf der Wanderschaft zog er von einer Druckerei zur nächsten, reparierte Druckmaschinen und goss Zylinder. Dann stieg er zum Auslandsvertreter für Firmen des graphischen Gewerbes auf, eine Tätigkeit, die ihn möglicherweise auch in die Schweiz führte. Jedenfalls musste er hier dem Charme oder dem Geld des Fräuleins Balli erlegen sein. Die beiden heirateten 1899 in Bern. 1911 wurde Karl Winkler in der Gemeinde Bremgarten bei Bern eingebürgert.

Mit seiner Familie liess sich Karl Winkler am Lilienweg 20 im Berner Mattenhofquartier nieder. Seine erste Tochter, Alice Theresia, kam noch im Hochzeitsjahr zur Welt, drei weitere Töchter und ein Sohn sollten folgen, nämlich 1902 Margaritha Marie, 1903 Gertrud Helene, 1906 Marie Johanna und 1911 Karl Emil. Am Brunnhofweg 5 eröffnete Karl Winkler die Velohandlung Winkler & Nyffenegger. 1901 zog das Geschäft, das nun nur noch unter Winklers Namen firmierte, an die Belpstrasse 61a um. Winkler, der seinen Beruf auch mit «Maschinenmeister» angab, entsprach mit dem Handel und der Reparatur von Velos einer steigenden Nachfrage, fanden doch Fahrräder um die Wende zum 20. Jahrhundert weite Verbreitung. Trotzdem liefen Winklers Geschäfte in den Anfangsjahren offenbar recht harzig, jedenfalls sah er sich gezwungen, nebenher noch Tanzstunden anzubieten. Bis 1902 findet er sich unter der entsprechen-



a



b

- a | Porträt von Fritz Fallert.
- b | Porträt von Otto Richard Wagner (1876–1934). Wagner war einer der zahlreichen Deutschen, die sich um die Jahrhundertwende in der Schweiz niederliessen und erfolgreich Unternehmen gründeten. Aus der Fusion der Wagnerschen Verlagsanstalt mit der Hallerschen Buchdruckerei ging 1912 die Hallwag hervor.
- c | Unterschrift der drei Firmengründer unter dem ersten Vertrag vom 1. Februar 1904.

Karl Winkler
Otto Richard Wagner
Fritz Haller

c

den Rubrik in den Adressbüchern der Stadt Bern. Zudem lieh er sich Geld von Verwandten und Bekannten, unter anderen von seiner Mutter in Flöha und seiner Schwiegermutter Anna Balli. Immerhin konnte sich Winkler 1902 einen Telefonanschluss leisten. Er weitete den Handel auf Nähmaschinen aus und bezog 1903 ein Lokal an der Schwanengasse 5, in dem er eine mechanische Werkstätte und ein Depot der Schnellpressenfabrik A. Hamm AG, ab 1905 Heidelberg AG, einrichtete. Daneben handelte er mit Druckereimaschinen. Die Handelsgeschäfte wickelte er über die neu gegründete «Privatunternehmung zum Vertrieb von Maschinen für das Druckereigewerbe» ab, an der sich auch der aus Rottenburg am Neckar stammende Buchhändler und spätere Direktor der Hallwag, Otto Richard Wagner, beteiligte, weshalb der Firmenname bald in «Winkler & Wagner, Spezialgeschäft für die Buchdruckbranche» geändert wurde. Die Zeichen der Zeit erkennend, begann Winkler 1904 neben Velos auch Autos zu reparieren.

Gründung der Winkler, Fallert und Cie.

In der Folge verlagerte Karl Winkler seine Geschäftstätigkeit mehr und mehr auf die Druckbranche, die er von seinen Einsätzen als Drucker und Mechaniker in halb Europa bestens kannte. Im Handel mit Druckereimaschinen sah er ein grosses Geschäftspotenzial, umso mehr als die Druckbranche wuchs: Die Zeitung war aufgrund des Bevölkerungswachstums und der zunehmenden Alphabetisierung im Verlauf des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts zum Massenmedium geworden. Die Zeitungsläser verlangten nach mehr und möglichst schnell verfügbaren Informationen. Die Auflagenzahlen der Zeitungen stiegen. Also gründete Karl Winkler am 15. Januar 1904 mit Otto Wagner und Fritz Philipp Fallert eine Kommanditgesellschaft unter dem Namen «Winkler, Fallert und Cie.» mit Sitz in Bern. Zweck des Unternehmens war der «Betrieb eines Maschinengeschäftes, hauptsächlich für das graphische Gewerbe, verbunden mit Maschinenwerkstätte». Der handelsgerichtliche Eintrag datiert vom 18. Februar 1904. Winklers Kompagnon Fritz Fallert war Prokurist der Schnellpressenfabrik Hamm in Heidelberg und verfügte als solcher über Kenntnisse im Bau von Druckmaschinen. Er sollte für die Buchführung des neuen Unternehmens zuständig sein. Nach Vertragsabschluss liess er sich in der Schweiz nieder, wobei die Kosten für den Umzug der Familie Fallert von Heidelberg nach Bern von der Firma übernommen wurden. Karl Winkler brachte die Aktiven und Passiven seiner beiden Geschäfte in die neue Unternehmung ein. Das Geschäftsvermögen belief sich auf 33 138.01 Franken, wovon Wagner 16 000 und Winkler 17 138.01 Franken einlegten. Als gleichberechtigte Gesellschafter hafteten Karl Winkler und Fritz Fallert unbeschränkt. Sie bezogen je ein Gehalt von 400 Franken pro Monat und waren mit vierzig Prozent am Reingewinn beteiligt, während der Kommanditär Wagner kein Gehalt,

aber zwanzig Prozent des Gewinns erhielt. Im Mai 1905 wurde mit Otto Wagner ein Zusatzvertrag abgeschlossen, laut dem dieser sein Kapital auf 20 000 Franken erhöhte. 1907 sollte er seine Einlage auf 25 000 und 1914 auf 150 000 Franken erhöhen. Der Vertrag von 1905 hielt in einer Nebenbestimmung fest, dass «Herr Wagner das Recht hat, seine drei Velos der Firma in kostenlosen Unterhalt, Behandlung und Reparatur zu übergeben». Diesen zweiten Vertrag unterschrieb Winkler mit «Carl» statt «Karl» Winkler. In der Folge verwendete er aus unbekanntem Gründen stets diese Schreibweise für seinen Vornamen.

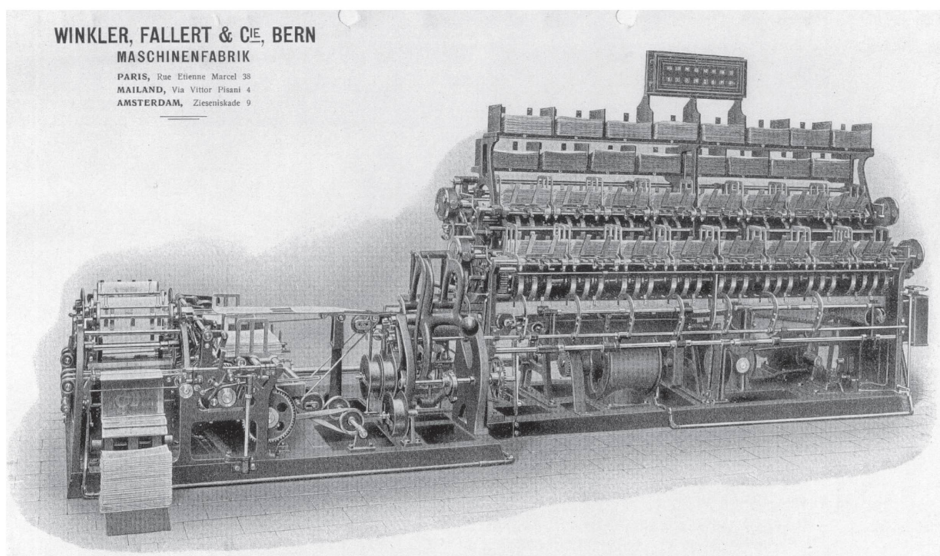
In den ersten Jahren nach der Gründung konzentrierte sich die Winkler, Fallert und Cie. auf den Vertrieb von Druckereimaschinen ausländischer Hersteller. Die Maschinen wurden zunächst in der Schweiz, dann auch im Ausland abgesetzt. Ein 1904 abgeschlossener Vertrag mit der Vogtländischen Maschinenfabrik (VOMAG) im sächsischen Plauen sicherte der Winkler, Fallert und Cie. die Alleinvertretung für VOMAG-Rotationsmaschinen in der gesamten Schweiz und dem angrenzenden Frankreich. Die VOMAG, hervorgegangen aus der J. C. & H. Dietrich, hatte anfänglich Maschinen für die Textilindustrie hergestellt, sich dann aber auf Maschinen für das Druckereigewerbe spezialisiert. Die Winkler, Fallert und Cie. war verpflichtet, die Buchdruckereien im Vertretungsrayon regelmässig zu besuchen und zu betreuen. Sie musste mindestens eine Maschine pro Jahr verkaufen. Bei Geschäftsabschluss erhielt sie eine Provision von fünf Prozent auf den Bruttobetrag, ab 1906 eine Umsatzprovision von einem Prozent bei einem Brutto-Gesamtumsatz von 150 000 Franken. Sieben Jahre später, als die Winkler, Fallert und Cie. bereits eigene Trocken- und Prägepressen herstellte, wurde der Vertrag mit der VOMAG dahingehend angepasst, dass die Winkler, Fallert und Cie. ihre Pressen in der Schweiz, in Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Spanien, Argentinien, Brasilien und einigen deutschen Ländern fertigen und verkaufen durfte. In allen anderen Staaten hatte die VOMAG das Recht auf Fabrikation und Verkauf, egal ob die Pressen nach Winkler- oder VOMAG-Modellen gebaut worden waren.

Da das französische Druckereigewerbe auf den Kauf ausländischer Rotationsmaschinen angewiesen war, eröffnete die Winkler, Fallert und Cie. zum Vertrieb der VOMAG-Produkte eine Filiale in Paris. 1910 kam vorerst als Einmannbetrieb eine Handelsunternehmung in Amsterdam hinzu, die 1924 in eine Tochterfirma umgewandelt wurde. Je ein Verkaufsbüro existierte auch in Mailand und Buenos Aires. Das Geschäft lief gut, bereits 1908 erreichte der Umsatz aus dem Handel mit Druckereimaschinen – Maschinen der VOMAG und Heidelberg sowie Linotype-Setzmaschinen – rund 978 000 Franken.

Erste Eigenkonstruktionen und der Umzug auf das Wylersfeld

Am 5. Dezember 1906 wurde die Winkler, Fallert und Cie. dem Fabrikgesetz unterstellt. Sie verfügte zu dieser Zeit über einen Elektromotor, der eine Leistung von 8 Pferdestärken erbrachte, und beschäftigte 29 Arbeiter, was für eine junge Firma eine stattliche Anzahl war. Die Winkler, Fallert und Cie. gehörte aber damals nicht zu den Grossbetrieben mit über hundert Beschäftigten wie etwa die Selve in Thun, die 1905 schon rund zweihundert Arbeiter zählte.

1908 begann Carl Winkler mit der Herstellung selbst entwickelter Maschinen. Anlass dazu gab eine Ausschreibung des argentinischen Verlags «Caras y Caretas» für eine Reihe von Stereotypemaschinen sowie für zwei Spezialmaschinen zum Zusammentragen und zum Ankleben des Umschlags seiner wöchentlich erscheinenden illustrierten Zeitung. Es war ein Millionenauftrag. Da sich deutsche, englische und amerikanische Firmen weigerten, die Spezialmaschinen herzustellen, baute Carl Winkler sie selbst. Die Doppelzusammentragmaschine brachte eine enorme Arbeitersparnis. Bedient von lediglich zwei Arbeitern, leistete sie dieselbe Arbeit, die zuvor von vierzig bis fünfzig weiblichen Angestellten verrichtet wurde. 1917 konnte die Winkler, Fallert und Cie. rückblickend auf diesen ersten grossen Auftrag festhalten: «Trotzdem es sich darum handelte, diese komplizierten Apparate in aller Eile und nach den neuesten Prinzipien und Verfahren herzustellen, hatten wir einen derartigen Erfolg zu verzeichnen, dass wir den Entschluss fassten, den Bau von weitem Neuheiten der Branche aufzunehmen.» Um die Stereotypieapparate und die Doppelzusammentragmaschine zu installieren, reiste Carl Winkler nach Buenos Aires, wo er ein-



Die für den argentinischen Verlag «Caras y Caretas» gebaute Zusammentrag-, Heft- und Umschlaganklebbmaschine aus dem Jahr 1908, die erste Eigenkonstruktion Winklers. Retuschierte Fotografie.



Das Verwaltungsgebäude von 1912, in dem sich auch Winklers Wohnung befand.
Hinten anschliessend die Fabrikationshalle.

einhalb Jahre blieb und erst im Sommer 1912 nach Bern zurückkehrte. Wahrscheinlich erlebte er aufgrund seiner Abwesenheit weder die Geburt seines Sohnes am 20. März 1911 noch den Tod seiner jüngsten Tochter am 2. April 1912.

Während Carl Winklers Aufenthalt in Buenos Aires hatte die Winkler, Fallert und Cie. 1911 von der Einwohnergemeinde Bern eine 3000 m² grosse Parzelle auf dem Wylerfeld gekauft und darauf von den Architekten Walter Joss und Hans Klauser ein Büro- und Fabrikgebäude erstellen lassen. 1912 zog die Firma in den Neubau um, der Platz für rund hundert Techniker, Angestellte und Arbeiter bot. Seinem immer zahlreicher werdenden Personal wollte Carl Winkler, ganz Patron alter Schule, Wohnungen in der Nähe der Fabrik zur Verfügung stellen. 1919 kaufte er zu diesem Zweck von der Burgergemeinde Bern Land auf dem weitgehend unbebauten Rossfeld und liess von den Architekten Nigst & Padel einen Überbauungsplan ausarbeiten. Nur ein Teil dieses Plans, der rund fünfzig Einfamilienhäuser für die Ingenieure und mehrere Reihenmehrfamilienhäuser für die Arbeiter vorsah, wurde tatsächlich realisiert, nämlich 1921 fünf Mehrfamilien-, zwei Doppeleinfamilien- und eine Reihe mit vier Einfamilienhäusern sowie 1922, nun unter der Leitung der Baugesellschaft Jolimont-Rossfeld AG, zwei Reihen-Mehrfamilienhäuser. Der Fussgängersteg des 1909 gebauten Stauwehrs Engehalde verkürzte den Arbeitsweg vom Rossfeld ins Wylerfeld.

DER ARBEITSABLAUF IN DER STEREOTYPIE IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

Als Stereotypie wird die Herstellung von Druckplatten aus einer Bleilegierung bezeichnet, wie sie bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus verbreitet war. Der Stereotypie vorgelagert war der Prozess des Schriftsetzens. Der Maschinensetzer tippte den Text auf einer Setzmaschine, die einer Schreibmaschine mit doppelter Tastatur glich, wobei jedes Drücken einer Taste eine Matrize mit dem entsprechenden Buchstaben aus dem Magazin in die Sammelvorrichtung fallen liess. So fügte die Setzmaschine einzelne Matrizen zu Wörtern und Zeilen zusammen. Jede Zeile wurde mit einer Bleilegierung abgegossen, in einem Setzschiff gesammelt und in einen Schliessrahmen eingespannt. Aus Blei oder Holz geschnittene Blöcke markierten die Position der Bilder. Nun gelangte die Druckvorlage in die Stereotypie. Der Schriftsatz wurde mit der Mater aus feuchtem Karton, Löschpapier und Filz bedeckt und in die Prägepresse gegeben. Die Presse prägte mit grossem Druck die Buchstaben in die Kartonmater. Auf der geprägten Mater wurden jene Stellen hinterlegt, die nach dem Druck leer bleiben sollten. Anschliessend kam die Mater zum Trocknen in die Trockentrommel, wo sie auch ihre halbrunde Form erhielt. Die trockene Mater wurde in ein Giesswerk eingelegt und mit Blei abgegossen. Die dabei entstehenden, sogenannten Stereoplatten mussten auf der Rückseite ausgeschabt werden. Mit dem Fräser wurden die nichtdruckenden Stellen tiefer ausgefräst, damit diese keine Druckfarbe annahmen. Wurde kein Winkler-Giesswerk verwendet, musste auch noch der Anguss der Platte entfernt werden. Da Bilder im Druck ab Stereoplatten qualitativ nicht sehr gut gerieten, wurden sie als galvanoplastisch hergestellte Zinkklischees nachträglich auf die ausgesparten Stellen auf der Stereoplatte aufgeklebt. Die Stereoplatten wurden für den Druck auf den Plattenzylinder der Rotationsdruckmaschine aufgelegt. Gebrauchte Druckplatten wurden im Umschmelzofen eingeschmolzen und zu Bleibarren gegossen.

Winkler baut erfolgreich Stereotypieapparate

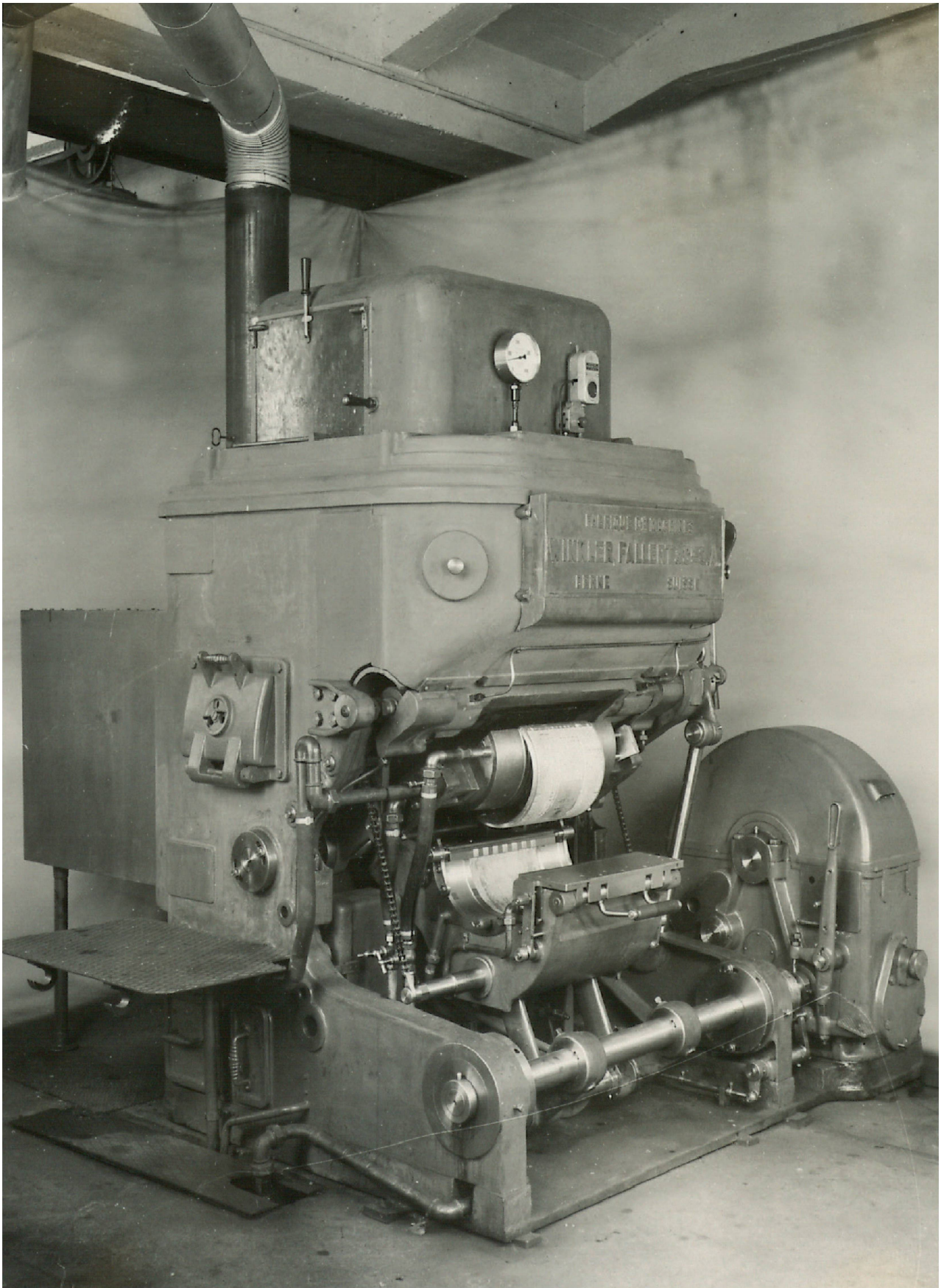
Die nach dem Auftrag für «Caras y Caretas» angekündigten Neukonstruktionen umfassten vorerst Stereotypieapparate. In der Stereotypie, also dem Prozess der Abformung des Schriftsatzes über eine hitzebeständige Papptafel, eine sogenannte Mater, und deren Ausgiessung mit Metall zur Herstellung einer Druckplatte, war um die Wende zum 20. Jahrhundert noch vieles Handarbeit: Aus Seidenpapierbogen und Kleister angefertigte Matern mussten mit einer Bürste in die Satzform geschlagen werden. Modernere Betriebe benutzten für diesen Vorgang einfache Walzen oder Pressen. Zum Giessen der Bleistereotypieplatten dienten selbst gebaute Handgiessapparate oder mit dem Schmelzkessel lose verbundene Giessinstrumente. Oft wurde das heisse Blei noch mit der Schöpfkelle in die Giessform geschüttet. An der gegossenen Druckplatte wurden von Hand die Facetten geschnitten, das heisst die Ränder schräg angeschliffen, damit das Papier beim Druck nicht riss. Dann musste der Anguss, der beim stehenden Guss notwendig war, um die Dichtigkeit des Gusses zu erhöhen, entfernt werden. Schliesslich wurde die Rückseite der Druckplatte ausgeschabt und die Vorderseite mit einem Stichel oder Rundfräsapparat gesäubert. Carl Winkler muss während seiner Lehr- und Wanderjahre immer wieder gesehen haben, wie hart die Arbeit der Stereotypeure war. In einer als «schwarzes Loch» bezeichneten Werkstatt bearbeiteten sie bei grosser Hitze die schweren Druckplatten mit primitivsten Werkzeugen. Von den Zeitgenossen wurden sie als «halbnackte, mit Russ beschmierte und von Schweiss triefende Höllenknechte» beschrieben.

Von diesen Eindrücken geprägt, suchte Carl Winkler die Arbeit der Stereotypeure zu vereinfachen und zu erleichtern. Ihm schwebte die Erneuerung sämtlicher Arbeitsschritte durch moderne, zu einem «System Winkler» zusammengefasste Stereotypieapparate und -verfahren vor. Carl Winklers kühne Idee liess sich nur dank der technischen Fähigkeiten seiner Konstrukteure und Monteure verwirklichen, mit denen er bis spät in die Nacht oder am Wochenende an neuen Apparaten und Maschinen tüftelte. Dabei entstand manchmal, besonders unter Zeitdruck, auch Unbrauchbares. Laut Carl Schäflein, dem technischen Leiter der Stereotypie von 1918 bis 1969, pflegte Winkler seinen Konstrukteuren in solchen Fällen zu sagen, sie hätten einmal mehr nur «Nürnberger Spielwarenkram» gebaut. Doch mehrheitlich glückten die Projekte und Winkler konnte in den 1910er Jahren zahlreiche Erfindungen im Bereich der Stereotypie anmelden.

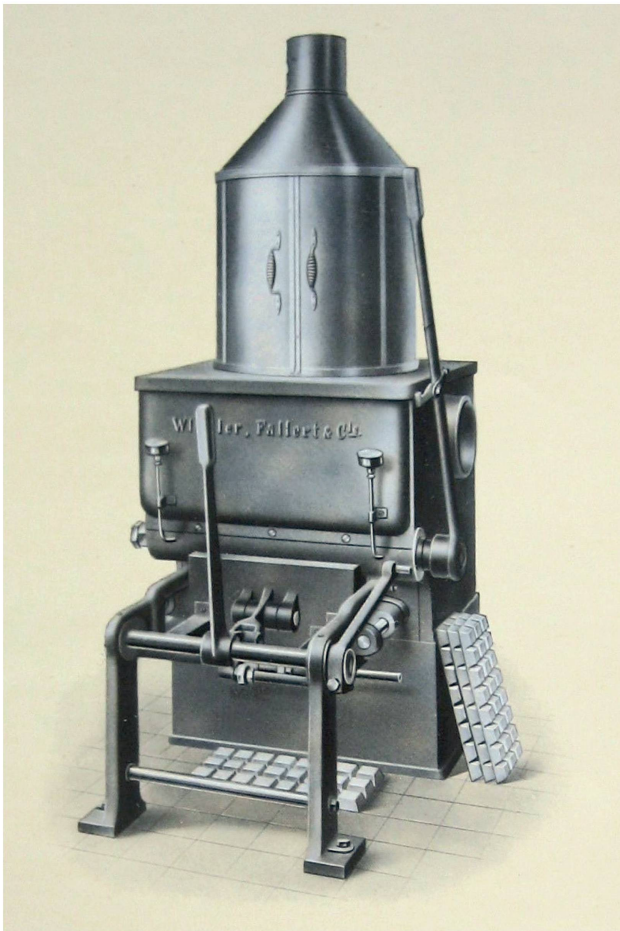
Bereits 1910 erhielt er das Schweizer Patent auf Stereotypie-Schliesserahmen. Schliesserahmen dienten dazu, die gegossenen Textzeilen zu Textblöcken und ganzen Seiten zusammenzufügen. Der Winkler-Schliesserahmen wurde in den folgenden Jahren zum Schliesssatzschiff weiterentwickelt. Es ver-

einte die Funktionen des Schliessrahmens und des Setzschiffs, mit dem die abgegossenen Zeilen gesammelt wurden. In den Schliesssetzschiffen konnte der Satz direkt umbrochen und durch zwei Hebelgriffe prägefertig geschlossen werden. Fahrbare Formschiessplatten wurden gebaut, um den Transport der Satzformen von Hand zu ersetzen. Die selbst entwickelte Handprägepresse presste dank Spindelprinzip mit zwanzig Tonnen Druck Matern auf das Schliesssetzschiff. Eine erste solche Schraubenspindelpresse lieferte die Winkler, Fallert und Cie. 1910 an den Ringier-Verlag nach Zofingen. Auf die Spindelprägepresse folgte die Kniehebelprägepresse mit noch mehr Druck. Für die Polygraphische Gesellschaft in Laupen wurde eine Exzenterpresse gebaut, die das Relief in die «Toblerone»-Verpackungen prägte. Konstruiert wurden ferner Walzengiessapparate, Dampfentwickler zur Erwärmung der oberen und unteren Pressflächen an den Prägepressen mit Dampf sowie Matrizentrockentrommeln, in denen die Matrizen in nur zwei Minuten trockneten und dank der Zentrifugalkraft eine gleichmässige Rundung erhielten. In den automatischen, mit Kohle oder Gas, später auch elektrisch beheizten Umschmelzöfen, wurden die Schriftsätze und Stereoplatten zu Bleibarren umgeschmolzen. 1914 entstanden Flachgiessapparate für den Guss der Platten, Rund- und Flachfräsmaschinen für die Plattenbearbeitung, Kreissägen zum Zuschneiden von Stereoplatten und Setzmaschinenzeilen sowie Matrizenscheren. Die Idee für eine Planfräsmaschine hatten Winkler und sein Konstrukteur Schäflein auf der Landesausstellung 1914 in Bern, als sie eine Holzhobelmaschine betrachteten. Nach deren Vorbild bauten sie eine Maschine zum Ausfräsen von Stereoplatten und Galvanos, also der durch Galvanisieren gewonnenen Duplikate von Klischees zum Druck von Bildern.

Nach einer längeren Entwicklungsphase – mit dem ersten Prototyp «Rapid» war Carl Schäflein 1914 nicht zufrieden gewesen – konnte 1915 das erste Hand- und 1916 das erste halbautomatische Winkler-Giesswerk zum Giessen von Stereoplatten ausgeliefert werden. Das Winkler-Giesswerk verfügte – und das war neu – über eine direkte Verbindung von Schmelzkessel und Giessform. Durch eine schlitzzartige Öffnung am tiefsten Punkt des Schmelzkessels, die mittels eines Hahns (Küken) geöffnet und geschlossen wurde, floss das flüssige Metall in die Giessform. Das Metall kam dabei nicht mit der Luft in Kontakt und behielt die richtige Temperatur. Die Platte erstarrte unter dem hohen Druck des flüssigen Metalls im Schmelzkessel, wodurch die für ein schlechtes Schriftbild verantwortliche Blasenbildung verhindert wurde. Vor allem aber lieferte das Winkler-Giesswerk dank liegendem Guss angusslose Platten. Die halbrunden Stereoplatten aus dem Winkler-Giesswerk konnten praktisch direkt auf die Zylinder der Rotationsmaschine aufgesetzt werden. Doch auch die beste Giessmethode führte zu keinem befriedigenden Druckergebnis, solange die Matern schlecht waren. Deshalb suchte Carl Winkler nach einem Partner zur Entwicklung besserer



a

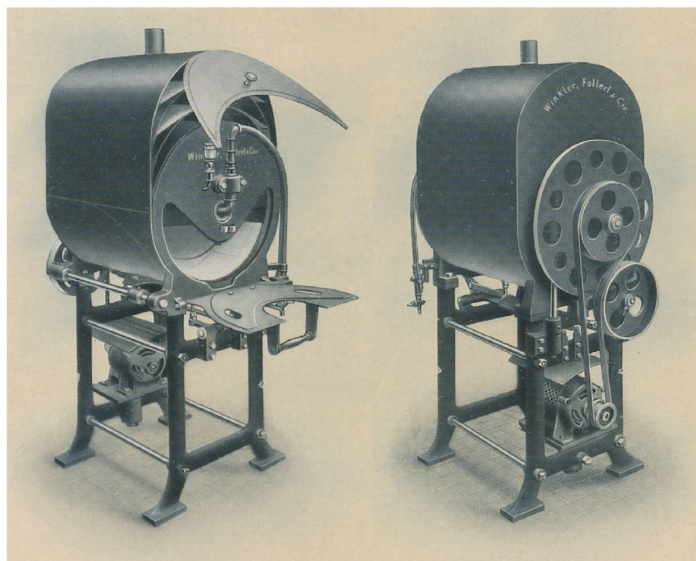


b



c

- a | Ein Winkler-Giesswerk mit geöffneter Giessschale. Die halbrunde Stereoplatte ist zur Entnahme bereit.
- b | Umschmelzofen aus den 1910er oder 1920er Jahren.
- c | Fahrbare, in der Höhe verstellbare Schliessplatte.
- d | Matrizentrockentrommel.



d

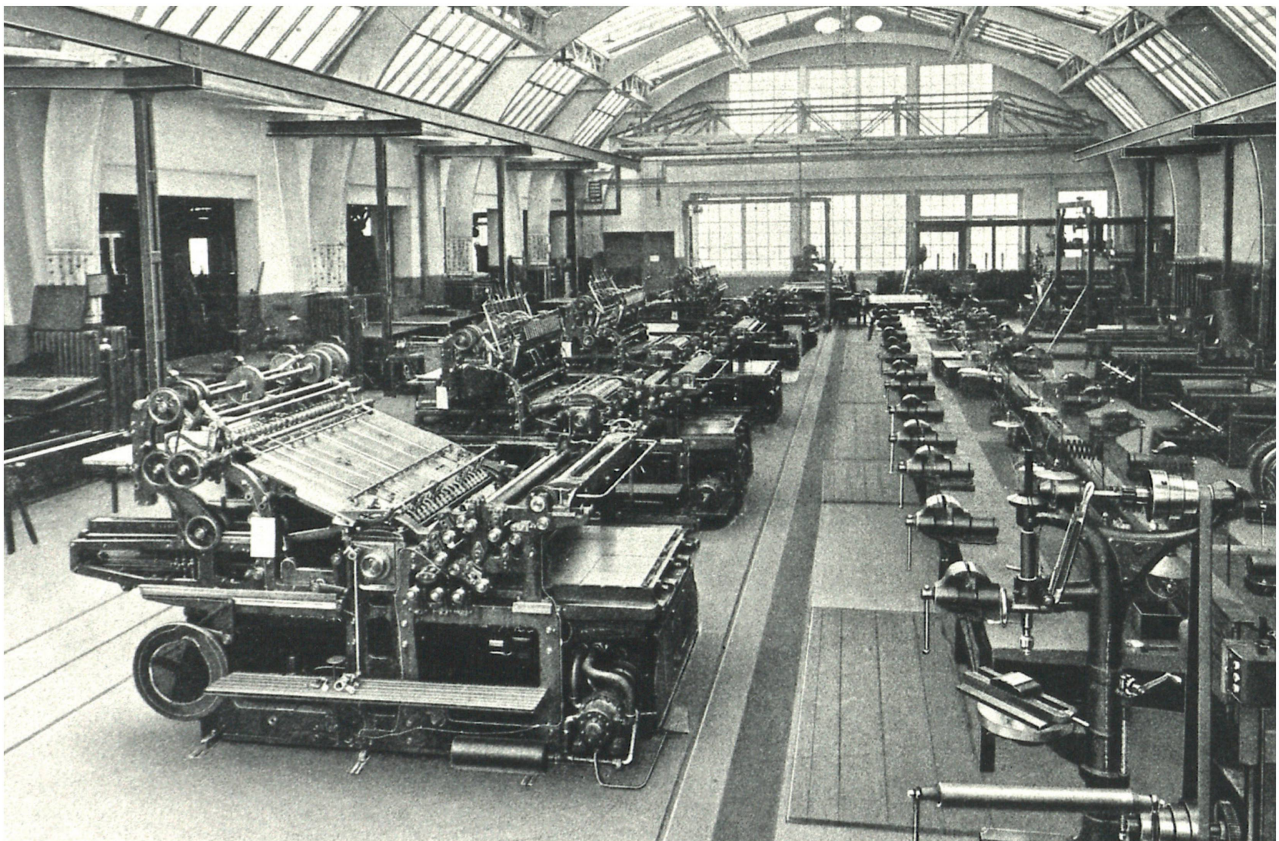
Matern. Er wandte sich an die Brüder Jean und Adolf Tschudi, die im glarnerischen Ennetbühls eine Papierfabrik betrieben. Aus dieser Zusammenarbeit gingen die qualitativ hochstehenden «Tschudi-Matern» hervor, die bald internationale Bekanntheit erlangten.

Ab 1919 verzeichnete die Winkler, Fallert und Cie. mit ihren je nach Kesselinhalt unterschiedlich grossen halb- oder vollautomatischen Giesswerken sowie ihren Handgiesswerken schöne Erfolge. Von 1918 bis 1964 stellte sie etwa 650 Giesswerke her. Dank der Winkler-Stereotypieapparate liessen sich Druckplatten schneller, wirtschaftlicher und erst noch in besserer Qualität herstellen als mit den traditionellen Verfahren. Der Winkler, Fallert und Cie. kam laut Carl Schäflein das Verdienst zu, «auf dem Gebiet der Stereotypie speziell in Europa Pionierarbeit geleistet zu haben».

Winkler findet Geldgeber und baut seine erste Schnellpresse

Während des Ersten Weltkriegs brach der Handel mit fremden Maschinen ein. Die Winkler, Fallert und Cie. reagierte darauf, indem sie sich auf die serienmässige Herstellung und den Vertrieb ihrer eigenen Apparate und Maschinen konzentrierte. Dazu mussten zuerst neue Werkzeugmaschinen angeschafft und, um diese überhaupt aufstellen zu können, die Fabrik vergrössert werden. Geldgeber für die Erneuerung des Maschinenparks und den Ausbau der Fabrik fand Carl Winkler in alt Nationalrat Gottfried Bangerter, Max Mauerhofer, Kaufmann in Burgdorf, und Walter Mauerhofer. Die drei schossen 1914 zusammen 400 000 Franken als Darlehen und – im Fall von Walter Mauerhofer – als Kommandite in die Firma ein und erhöhten ihr Engagement im Folgejahr. Die bauliche Erweiterung gelang durch den Kauf von zwei Hallen der Landesausstellung, die 1914 in Bern stattgefunden hatte. Durch den Ausbau erhöhte sich die Arbeitsfläche von 1170 m² auf 3560 m². Man rechnete damit, dass die Arbeiterzahl sich von 150 auf 450 erhöhen und die Produktion sich verdoppeln oder gar verdreifachen liesse.

Die Stereotypieapparate fanden guten Absatz, denn die Zeitungsmacher wollten während des Kriegs verstärkte Auflagen in kürzerer Zeit herausbringen. 1918 übertraf der Umsatz mit Eigenfabrikaten erstmals jenen mit fremden Maschinen. Für den erfreulichen Geschäftsgang sorgten nicht nur die neuen und laufend verbesserten Apparate, sondern auch der Wegfall der Konkurrenz. Vor dem Krieg war Deutschland der weltweit grösste Produzent von Druckmaschinen gewesen. Mit dem Ausbruch des Kriegs jedoch bestellten die Länder der Entente keine deutschen Maschinen mehr. In diese Lücke sprang 1915 Carl Winkler mit dem Bau seiner ersten Buchdruckschnellpresse. Schnellpressen funktionierten nach dem Zylinder-Flachform-Druckprinzip, bei dem der Druck-

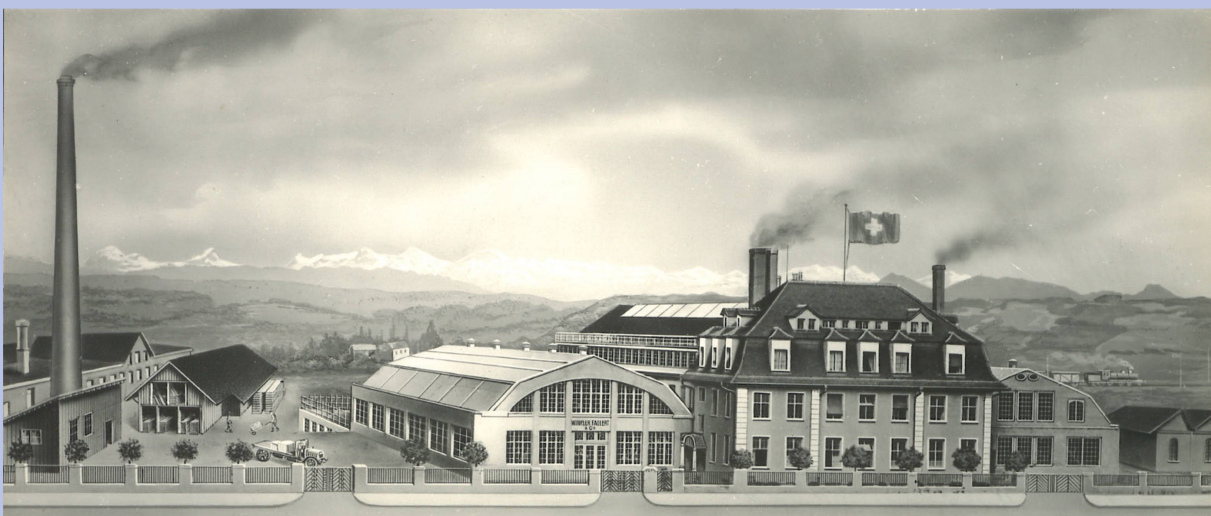


Schnellpressenmontage um 1917/18. Retuschierte Fotografie.

zylinder über eine flache Druckform abrollt. Wie ihr Name sagt, waren sie schneller als die älteren Tiegeldruckmaschinen. Nach eigener Einschätzung war Winklers Schnellpresse «noch besser als erwartet herausgekommen und sollte die Winkler, Fallert und Cie. unter die besten Buchdruckmaschinen-Fabriken rücken». Die erste «Frontbogenschnellpresse Winkler mit Anlegeapparat» ging 1917 an die Imprimerie La Concorde in Lausanne. Bis 1933, als die Produktion der Frontbogenschnellpresse eingestellt wurde, lieferte die Winkler, Fallert und Cie. weltweit 167 Exemplare dieser Maschine aus, ihr Patent von 1914 erfuhr bis 1920 34 Ergänzungen. Für die schweren, auf den Schnellpressen eingesetzten Druckformen entwickelte Carl Winkler neben einem Flachgiessapparat ein schnelles und billiges «Autotypie-Stereo-Verfahren» als Ersatz für die mühsame und teure Galvanoplastik. Dabei wurden die gerasterten und geätzten Bilder (Autotypie) in eine Mater gepresst und abgegossen. Die derart hergestellten Druckplatten wiesen eine der Galvanoplastik ebenbürtige Rasterfeinheit und Schärfe auf und wurden zum Druck mehrfarbiger Verpackungen eingesetzt.

DIE WINKLER, FALLERT UND CIE. AN DER SCHWEIZERISCHEN LANDESAUSSTELLUNG 1914

Die Winkler, Fallert und Cie. stellte an der Schweizerischen Landesausstellung von 1914 in Bern auf einer Fläche von 175 m² ihre Stereotypieapparate aus. Darunter befanden sich zwei Matrizenpräge- und -trockenpressen (je eine mit Kraft- und Handbetrieb), welche die Prägung und Trocknung der Matrize in einer Maschine gleichzeitig erledigten, eine Matrizen-trockentrommel, ein Stereotypie-Schmelzofen mit Dampfentwickler, ein Schnelldampferzeuger, zwei Fräsapparate, zwei Schliessrahmen, zwei Schliesssetschiffe, verschiedene «Aero»-Setschiffe, zwei fahrbare Schliessplatten, eine Verhärtungsanlage, ein Metallum-schmelzofen, ein Walzengiessapparat und eine Farbreinigungsmaschine. Das Winkler-Giesserei durfte aus patentrechtlichen Gründen nicht ausgestellt werden. Den Preisrichtern empfahl die Winkler, Fallert und Cie. ihre Maschinen als «sozusagen konkurrenzlos». Sie seien zeit- und energiesparend, billig, praktisch und sicher. Trotz der erheblichen Kosten bewertete die Winkler, Fallert und Cie. ihre Teilnahme an der Landesausstellung als Erfolg. Hunderte von Fachleuten und Interessierten hätten den Stand besucht und es seien Anknüpfungspunkte für aussichtsreiche Geschäfte geschaffen worden.



Das Fabrikgebäude mit den zwei seitlich angebauten Hallen der Landesausstellung auf dem Wylfeld, 1910er oder 1920er Jahre.

Nach dem Krieg durfte die Winkler, Fallert und Cie. für sich beanspruchen, ihre Geschäfte ausschliesslich mit «friedlichen Buchdruckereimaschinen» gemacht zu haben, Kriegsmaterial habe sie nie hergestellt, trotz «der vielen verlockendsten Angebote». Die Maschinen wurden vor allem in die Schweiz (1914: 52 Prozent, 1915: 58 Prozent, 1916: 65 Prozent, 1917: 36 Prozent) geliefert, aber auch in Länder beider Kriegsparteien, so nach Deutschland, Frankreich, Italien und Holland.

Umwandlung in eine Aktiengesellschaft

Kam es zu Spannungen unter den drei Gesellschaftern? So genau geben die Akten keine Auskunft. Gesichert ist, dass in einem Vertrag vom 10. Oktober 1910 die Kündigung des Vertrags von 1904 auf den 31. Dezember 1910 beschlossen wurde. Nach einer Vertragsverlängerung bis zum 30. Juni 1911 sollte die Firma erlöschen und aus dem Handelsregister gestrichen werden. Die drei Gesellschafter hielten sich jedoch die Möglichkeit offen, sich wieder – allenfalls auch zu einer Aktiengesellschaft – zusammenzuschliessen. Zur Auflösung der Firma kam es dann zwar nicht, aber Pläne zur Umwandlung der Winkler, Fallert und Cie. in eine Aktiengesellschaft gab es fortan immer wieder. Ein als vertraulich deklariertes, undatiertes Dokument, das etwa 1913 entstanden sein muss, nennt die Summe von einer Million Franken für die Konstituierung einer Aktiengesellschaft. Zum bisherigen Kapital sollten zusätzlich 600 Aktien von nominell 500 Franken ausgegeben werden. In der Sitzung der Kommanditäre vom 16. Dezember 1918 wurde die Höhe des nötigen Kapitals mit zwei Millionen beziffert. Die Banken waren bereit, Kapital einzuschliessen, die Überweisung von Geldern der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) in die Schweiz bereitete dagegen Schwierigkeiten.

Die auf den 1. Januar 1919 geplante Gründung der Aktiengesellschaft verzögerte sich. Der Eintrag der Winkler, Fallert und Cie. als Aktiengesellschaft im Handelsregister erfolgte schliesslich am 26. April 1919. Das Aktienkapital betrug vier Millionen Franken. Carl Winkler und Fritz Fallert führten das Unternehmen als Direktoren. Zum Verwaltungsratspräsidenten wurde Gottfried Bangerter ernannt. Gegen den Vorschlag, Otto Wagner in den Verwaltungsrat zu wählen, äusserte Carl Winkler Bedenken. Er befürchtete, die Länder der Entente würden sich vom Unternehmen abwenden, wenn sie erführen, dass Wagner Deutscher sei. Bangerter relativierte diesen Einwand mit dem Hinweis, dass die Aktiengesellschaft mit ausländischem Kapital gegründet worden sei, was seiner Meinung nach hinsichtlich der Haltung der Entente viel schwerer wiege. Als Prokuristen amtierten weiterhin Walter Mauerhofer, Johann Peter Stephan, von Grünstadt, Ernst Johannes Reisse, von Renan, sowie Johannes Albertus van Heteren, von Amsterdam, der 1917 als Kommanditär in die Firma eingetreten war.

Verstrickungen mit der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg

Was hatte es mit den Geldern der MAN auf sich? Die Vereinigte Maschinenfabrik Augsburg und Maschinengesellschaft Nürnberg AG war 1898 durch den Zusammenschluss der Maschinenfabrik Augsburg AG und der Maschinenbau Actiengesellschaft Nürnberg entstanden und firmierte seit 1908 unter dem Namen Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG. Auf der Suche nach neuem Kapital hatte die Winkler, Fallert und Cie. im November 1918 einen ersten Lizenzvertrag mit der MAN abgeschlossen. Der Vertrag erlaubte der MAN, die Schutzrechte der Winkler, Fallert und Cie. und ihre Konstruktionen für alle Länder ausser den USA für zehn Jahre auszubeuten. Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Umwandlung der Winkler, Fallert und Cie. in eine Aktiengesellschaft legte der Verwaltungsrat im Dezember 1918 die Beteiligung der Winkler, Fallert und Cie. an der MAN und jene der MAN an der neu zu gründenden Aktiengesellschaft fest. 1919 folgten weitere Verträge, die zunehmend Gesellschafts- und Privatinteressen Winklers vermischten. Carl Winkler erwarb zusätzliche Aktien der MAN, nahm in deren Aufsichtsrat Einsitz und schaltete sich zusammen mit Adolf Eberbach, einem Geschäftsmann der MAN in der Schweiz, in den laufenden Übernahmeprozess der MAN ein. Am Kauf der Aktienmehrheit der MAN waren sowohl der Gutehoffnungshütte- als auch der Stinnes-Konzern interessiert. Winkler und Eberbach boten Stinnes im Juni 1921 MAN-Aktien im Wert von nominell zwölf Millionen Mark an, nachdem sie im Jahr zuvor der Gutehoffnungshütte zugesagt hatten, ihr Aktien zu verkaufen. Daraufhin ging die Gutehoffnungshütte, der die MAN nun als Tochtergesellschaft gehörte, juristisch gegen Winkler und Eberbach vor, die zu dieser Zeit immer noch Mitglied des Aufsichtsrats bzw. Angestellter der MAN waren. Am 23. August 1922 wurden diese gerichtlichen und aussergerichtlichen Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zwischen der MAN einerseits sowie Carl Winkler und Adolf Eberbach andererseits in einem umfangreichen Vergleich beigelegt. Alle geschäftlichen Beziehungen wurden aufgelöst. Carl Winkler musste seine MAN-Aktien abgeben und schied aus der MAN aus, die MAN ihrerseits aus der Winkler, Fallert und Cie. Alle Lizenzverträge wurden aufgekündigt. Der Verwaltungsratspräsident Gottfried Bangerter und weitere Verwaltungsratsmitglieder der Winkler, Fallert und Cie. wurden aufgefordert zurückzutreten, darunter auch Fritz Fallert und Otto Wagner. Die beiden setzten nach ihrem Austritt die im März 1920 von ihnen sowie Carl Winkler und früheren Verwaltungsräten mit der MAN gegründete Aktiengesellschaft für industrielle Beteiligungen fort, die MAN-Fabrikate vertrieb. Die Gesellschaft, aus der Winkler nach dem Vergleich mit der MAN ebenfalls austreten musste, übernahm auch die bisher von der Winkler, Fallert und Cie. innegehabte Vertretung

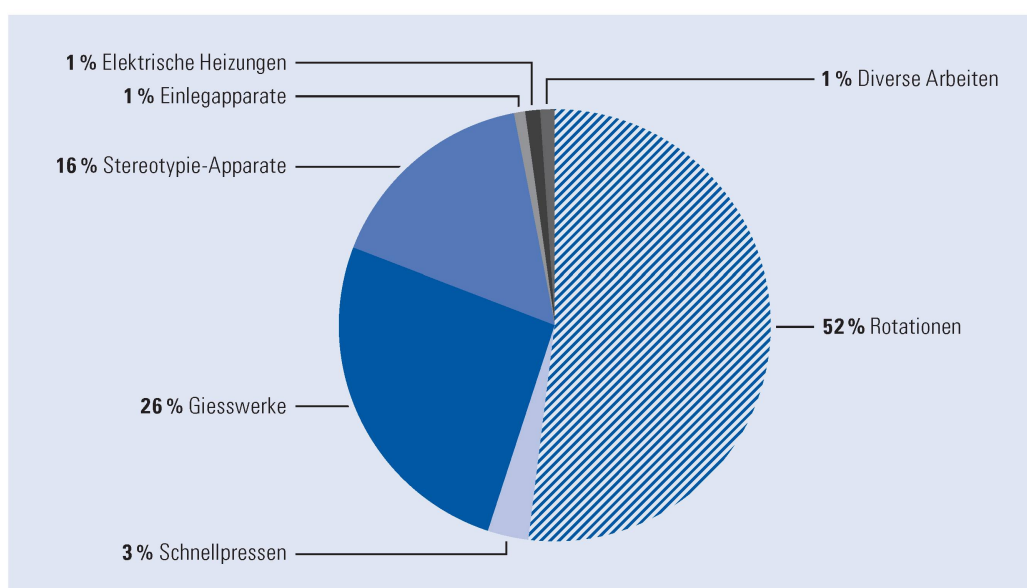
der amerikanischen Linotype-Setzmaschinen, womit der Winkler, Fallert und Cie. ein gutes Geschäft verloren ging. Die Aktiengesellschaft für industrielle Beteiligungen wurde 1923 in Maschinenaktiengesellschaft umbenannt. Otto Wagner amtierte als deren Präsident.

Im Anschluss an den Vergleich vom August 1922 wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen, welcher der MAN die ausschliessliche Lizenz für die Herstellung und den Vertrieb der Winkler-Maschinen – Buchdruckschnellpresse, Giesswerk, Prägepresse und Anlegeapparat – in mehreren Ländern vergab. Weitere Verträge folgten im April und im November 1924. Bis 1925 hatte die MAN 300 Winkler-Giesswerke gefertigt, die Winkler, Fallert und Cie. nur deren 120. Von 1926 bis 1927 bemühte sich die Winkler, Fallert und Cie. um die gerichtliche Auflösung des Lizenzvertrags, rückte aber von diesem Vorhaben wegen hoher Prozesskosten ab. Ein letzter Lizenzvertrag über die Herstellung des Winkler-Giesswerks und dessen Vertrieb in ausgewählte Länder vom August und September 1938 war bis 1942 gültig. Die Lizenzverträge mit der MAN sorgten auch nach dem Vergleich von 1922 für Auseinandersetzungen zwischen den beiden Firmen. So entbrannte zum Beispiel in den 1920er und 30er Jahren ein Streit um ein von der MAN konstruiertes Kippgiesswerk, das nach Ansicht der Winkler, Fallert und Cie. das Patent der Berner Firma verletzte.

Winkler beginnt mit dem Bau von Rotationsmaschinen

1917 bestellte der Schweizerische Konsumverein in Basel bei der Winkler, Fallert und Cie. neben zahlreichen Stereotypieapparaten sowie einer Frontbogenschnellpresse und zwei Linotype-Setzmaschinen eine Zeitungsrotationsmaschine für den zwei- bis zehseitigen Druck mit Textdruckwerk, Falzapparat, Farbdruckwerk und Zeitungstransportanlage. Die Rotationsmaschine sollte 12 000 Exemplare pro Stunde drucken können und elektrisch angetrieben sein. Sie war innert dreissig Tagen zu montieren und musste am 15. Dezember 1918 betriebsbereit sein. Verzögerungen wurden mit 5000 Franken Konventionalstrafe pro Tag für die Druckmaschine und 1000 Franken für die Stereotypieapparate belegt. Da ihre Arbeiterschaft ab dem 10. Juli 1918 streikte, versprach die Winkler, Fallert und Cie., einen Ersatz für die Rotationsmaschine zu finden. Der Bau der übrigen Apparate war so weit fortgeschritten, dass deren rechtzeitiger Ablieferung nichts im Wege stand. Laut der Versandstatistik verliess die Rotationsmaschine erst am 10. Mai 1919 das Werk. Montiert wurde sie im Juli. Ob die Winkler, Fallert und Cie. für diese Verspätung höhere Gewalt geltend machen konnte oder tatsächlich Konventionalstrafe bezahlen musste, ist nicht bekannt. Tatsache ist, dass mit der Maschine für den Konsumverein 1919 die erste Winkler-Zeitungsrotation in Betrieb ging.

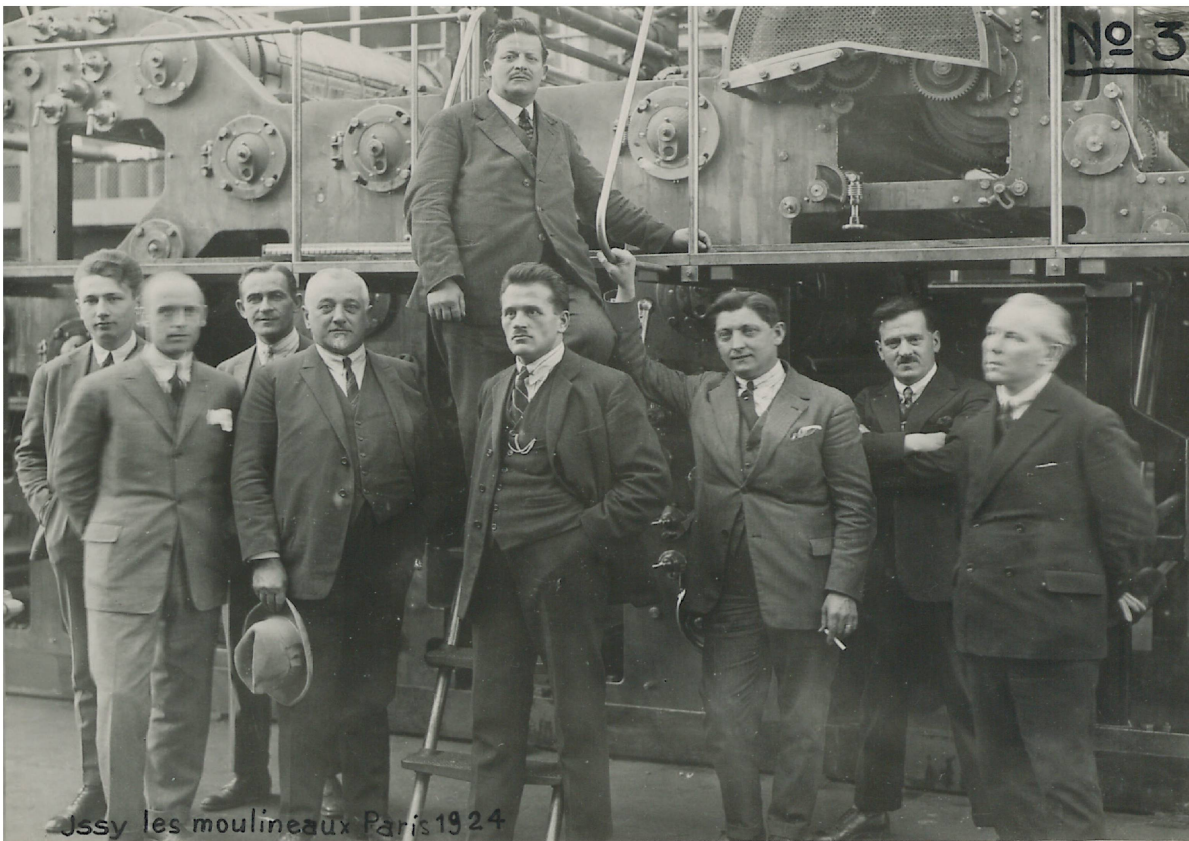
1920 verliess eine Rotationsmaschine das Werk in Richtung Montpellier, wo sie beim «Petit Méridional» ihren Dienst versah. 1921 wurden zwei weitere Rotationsmaschinen ausgeliefert, eine an das «Journal de Genève» und die andere an die katholische Arbeiterbewegung nach Utrecht. Nach der Auslieferung dieser Hochdruckrotationen ging 1923 von Ringier in Zofingen die erste Bestellung zweier kleiner Tiefdruck-Rotationsmaschinen ein. In der Folge wurde der Bau von Rotationen vorangetrieben, wobei alle Maschinen als Einzelkonstruktionen auf Wunsch des Kunden entworfen wurden. Das dazu nötige Know-how erwarb sich die Firma durch den Zuzug deutscher Maschinenbauingenieure. So stiess 1922 Wilhelm Hoch, ein Spezialist für Rotationsmaschinen, von der MAN zur Winkler, Fallert und Cie. und wurde hier 1927 Werkdirektor. Bereits 1925 machten die Rotationsmaschinen wertmässig mehr als die Hälfte der ausgelieferten Eigenprodukte aus. Verschiedet wurden sie nach Europa und Übersee. Die Versandstatistik dieses Jahres liest sich denn auch wie ein «Who is who» der internationalen Druckbranche: Casa Arens (Rio de Janeiro), Ringier (Zofingen), Rizzoli (Mailand), «Il Piccolo» (Triest), Buchdruckerei zum Herzen (Basel), W. Girardet (Essen), Neerlandia (Maastricht), «Il Secolo» (Mailand), «Les Annonces Liègeoises» (Liège), «Il Lavoro» (Genua), «Le Soir» (Brüssel), Geschwister Ziegler (Winterthur), «Progrès Civique» (Paris), «Gazzetta dello Sport» (Mailand), Presse de Basse Bretagne (Lorient).



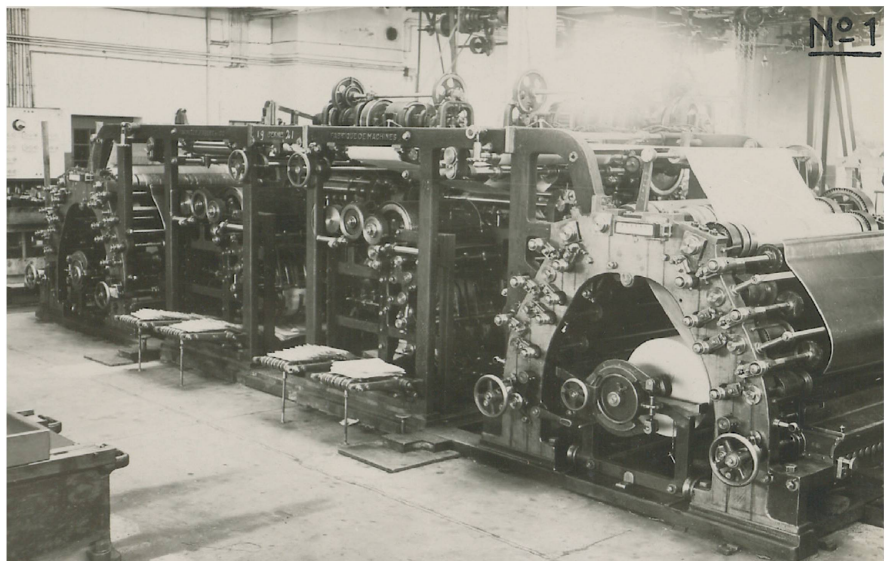
Wertmässige Anteile der verschiedenen Maschinen und Apparate an der gesamten ausgelieferten Eigenproduktion 1925.

WIE FUNKTIONIERT EINE ROTATIONSMASCHINE?

Eine Rotationsmaschine, genauer gesagt eine Rollenrotationsmaschine, druckt im Gegensatz zu einer Flachdruck- oder Zylinder-Flachdruckpresse mit zwei Druckzylindern, nämlich einem zylindrischen Formenträger und einem zylindrischen Druckkörper, die Druck und Gegendruck ausüben. Anders als bei der Bogenrotationsmaschine, der das Papier in Form von geschnittenen Bogen zugeführt wird, stammt das Papier bei der Rollenrotationsmaschine von einer Rolle. Das von der Rolle abgewickelte Papier läuft durch das für die Bahnspannung verantwortliche Einzugwerk und weiter durch eines oder mehrere Druckwerke. Diese bedrucken das Papier ein- oder beidseitig sowie ein- oder mehrfarbig. Die Papierbahn wird dabei durch den Druck zwischen den Zylindern transportiert. An die Druckwerke schliessen sich Anlagen zum Nummerieren, Leimen, Trocknen, Kühlen, Schneiden und Wenden der Druckprodukte an. Im Falzapparat schliesslich werden sie geschnitten, gefalzt und im Schuppenstrom ausgelegt oder gestapelt. Die Rollenrotationsmaschine, von William Bullock in den USA erfunden und 1865 erstmals in Betrieb genommen, ist schnell und eignet sich für hohe Auflagen besonders im Zeitungsdruck. Rollenrotationsmaschinen können für Offset-, Hoch- und Tiefdruck eingesetzt werden, wobei heute das Offsetverfahren dominiert.



a



b

- a| Rotationsmaschine für die S.A. de publications périodiques in Issy-les-Moulineaux, 1924. Der Mann mit dem Hut in der Hand ist Carl Winkler.
- b| Die 1921 an das «Journal de Genève» gelieferte doppelte Zeitungsrotation. Sie druckte die Tageszeitung bis 1965.

Von Männern und Maschinen: Arbeitsverhältnisse in den 1920er Jahren

Rauch, Lärm, Staub, schlechtes Licht, Maschinen ohne Schutzvorrichtungen – die Arbeit in den Werkstätten der Winkler, Fallert und Cie. war besonders in den Anfangsjahren hart und nicht ungefährlich. Es herrschte Platzmangel, die Bearbeitungsmaschinen standen dicht an dicht. Angetrieben wurden sie über Transmissionsriemen, die offen durch die Fabrik verliefen. Im feuchten und dunklen Kellergeschoss, der sogenannten «Sousterrain-Werkstatt», verpesteten Rauch und Gase der Plattengiess- oder Härteöfen sowie der Schweisserei die Luft. Starker Rauch entstand auch beim Schmieden, weshalb die Arbeit zeitweise ins Freie verlegt wurde. Es gab Räume ohne Tageslicht, in anderen tropfte bei Regenwetter Wasser von der Decke. Über den Lärm, der aus der Maschinenfabrik drang, beschwerten sich sogar die benachbarten Firmen auf dem Wylerfeld. Unter diesen Bedingungen leistete eine Schar Tabak kauender Männer – weibliches Personal gab es in den Werkstätten damals nicht – 48 Stunden (1921) Arbeit pro Woche. Ab 1923 wurde an den grossen Werkzeugmaschinen im Zweischichtbetrieb gearbeitet, an der 1924 angeschafften Bohrmaschine, mit der die seitlichen Rahmen der Rotationsmaschinen gebohrt und gefräst wurden, auch in Nachtschicht. Viele Arbeiten wurden im Akkord ausgeführt.

Die Arbeitssicherheit in der Fabrik wurde auf Veranlassen des eidgenössischen Fabrikinspektors, der bei seinen alljährlichen Fabrikbesuchen die Einhaltung des Fabrikgesetzes überprüfte, von der Betriebsleitung allmählich verbessert. Rauchen und das Trinken von Alkohol am Arbeitsplatz blieben verboten, obwohl die Arbeiter wie 1919 das Alkoholverbot in den heissen Sommermonaten aufzuheben wünschten. In den 1920er Jahren empfahl der Fabrikinspektor für gewisse Arbeiten, zum Beispiel an der Schmirgelscheibe, das Tragen von Schutzbrillen. Die Maschinen in der Schreinerei erhielten einen Anschluss an eine Entstaubung, stärkere Ventilatoren wurden installiert und Oberlichter in die Decken der Werkstätten eingebaut. Die Transmissionen wurden durch individuelle und geschützte Antriebe für Drehbänke und andere Maschinen ersetzt und damit die Unfallgefahr gebannt.

Die Gewährleistung der Arbeitssicherheit war aber nur ein Aspekt zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Fabrik. Höhere Löhne und weniger Leistungsdruck gehörten für die Arbeiterschaft ebenso dazu. In den 1910er und 20er Jahren gaben sich die etwa zweihundert in der Gruppe Winkler des SMUV organisierten Arbeiter besonders klassenkämpferisch. 1919 drohten sie der Firma mit Blick auf die Ereignisse in Russland mit der Einführung des Bolschewismus, sollten ihre Lohnforderungen nicht erfüllt werden. Gegen die Akkordarbeit unter dem deutschen Betriebsleiter Knopf, dessen Führungsstil sie als «Preus-

DRUCKVERFAHREN

Die drei hauptsächlichen Druckverfahren im Rotationsdruck sind Hochdruck, Tiefdruck und Offset. Beim Hochdruckverfahren liegen die druckenden Stellen als Erhöhungen auf der Druckplatte vor. Nur diese erhabenen Stellen werden eingefärbt und drucken direkt auf das Papier. Das älteste Hochdruckverfahren ist der Buchdruck.

Beim Tiefdruckverfahren sind die zu druckenden Stellen in Form von Vertiefungen, sogenannten Nöpfchen, auf der Druckplatte eingätzt oder eingraviert. Der Druckformzylinder wird in die Farbe getaucht und überschüssige Farbe mit einer Rakel abgestrichen. Die in den Nöpfchen verbliebene Farbe wird auf das Papier gedruckt.

Das Offsetverfahren ist ein Flachdruckverfahren. Die Farbtrennung erfolgt nicht mechanisch durch erhöhte oder vertiefte Stellen, sondern durch eine wasserabweisende Schicht für die druckenden und durch eine wasserannehmende Schicht für die nichtdruckenden Stellen.

Die Druckplatte – meist aus Aluminium – wird zuerst befeuchtet, dann eingefärbt. Nur die wasserabweisende Schicht nimmt dabei die Farbe an. Die Farbe wird indirekt übertragen, zuerst auf einen mit einem Gumm Tuch bespannten Zylinder, dann erst vom Gumm Tuch auf das Papier. Bei der Anwendung des Gummi-Gummi-Drucks braucht es einen Zylinder weniger, hier erfolgen Schön- und Widerdruck beim Durchlauf zwischen zwei Gummizylindern.

senregime» bezeichneten, wehrten sie sich heftig, aber vergeblich. Sie scheiterten nicht zuletzt daran, dass sie gegenüber der Betriebsleitung nicht geschlossen auftraten, indem einige Arbeiter statt die Akkordarbeit abzuweisen, ihren Lohn gerne durch Mehrarbeit aufbesserten. Immer wieder lehnte es die Arbeiterschaft ab, Überzeit zu leisten, so 1919, als es darum ging, die erste Rotationsmaschine für den Konsumverein schnellstmöglich fertigzustellen, oder 1929, als Personalmangel herrschte und für Überzeit ein Lohnzuschlag zugesichert wurde.

Zweimal, 1918 und 1922, trat die Arbeiterschaft in den Ausstand, um ihre Forderungen durchzusetzen. 1922, als in der Winkler, Fallert und Cie. Arbeitsmangel herrschte und Maschinen unter dem Preis verkauft werden mussten, beschloss die Geschäftsleitung einen Lohnabbau bei den Arbeitern. Konkret sollten ihnen keine Teuerungszulagen mehr gewährt werden. Die Arbeiter drohten mit einer Kollektivkündigung. Der Streit wurde alsdann vor das Einigungsamt getragen. Noch bevor dieses einen Entscheid fällen konnte, setzte die Betriebsleitung den Teuerungsabzug durch. Am 31. März liess Carl Winkler die Arbeiterkommission – den Ausschuss, der die Anliegen der Arbeiterschaft gegenüber der Fabrikleitung vertrat – zu sich rufen und versprach, dass er den Arbeitern so weit entgegenkommen werde wie die Firma Hasler. Deren Geschäftsführung hatte in den Vorschlag des Einigungsamts, die Teuerungszulagen statt um acht nur um vier Prozent zu kürzen, eingewilligt. Schon am nächsten Tag aber erklärte der kaufmännische Direktor Walter Mauerhofer die Zusagen Winklers für ungültig. Da griffen die Arbeiter zum äussersten Mittel und traten am 3. April in einen Streik. Auch eine weitere Konferenz der Arbeiterkommission mit der Geschäftsleitung am 2. Mai führte zu keinem Ergebnis. Erst nach zehn Wochen gelang unter der Vermittlung des Gemeinderats der Stadt Bern eine Einigung. Das Resultat war für die Arbeiter enttäuschend: Unter anderem wurden keine Teuerungszulagen gewährt, die Löhne ab Oktober nochmals um fünf Prozent gekürzt, die Kinderzulagen schrittweise abgeschafft und die Ferien zuungunsten der Arbeiter neu geregelt. Der Sekretär der SMUV-Gruppe Winkler kam zum Schluss: «Wieder währe [sic!] ein Streik beigelegt und das Resultat gleich Null. Der Abschluss sieht noch viel trauriger aus als derjenige von 1918.» Die Arbeiter sahen ein, dass die Fortführung des Streiks «die Bude vollständig ruinieren» würde, und nahmen am 10. Juni die Arbeit wieder auf. Aber nur zwei Drittel der Arbeiter, etwa 120 Männer, wurden wieder eingestellt. Der Streik hatte sich zunehmend in eine Aussperrung verkehrt. Im Oktober 1922, als die angekündigte Lohnkürzung wirksam werden sollte, suchte die Arbeiterkommission erneut das direkte Gespräch mit Carl Winkler, dem sie wohl mehr Vertrauen schenkten, als den zuständigen Direktoren. Winkler versprach der Arbeiterkommission zuerst, ihre Anliegen zu prüfen, teilte ihr kurz darauf aber mit, er beschäftige sich nicht mehr mit Arbeiterfragen, dazu sei Herr Hoch da.

Auch über ein Jahr nach dem Streik blieben einige Arbeiter ausgesperrt, obwohl die Winkler, Fallert und Cie. unterdessen wieder 382 Arbeiter in 18 Abteilungen beschäftigte (Grossdreherei, Schnellpressenbau, Detailschlosserei, Kleindreherei, Fräserei, Bohrerei, Hoblerei, Giesserei und Stereotypieapparatebau, Werkzeugmacherei und Feinmechanik, Spenglerei, Schmiede und Schweisserei, Malerei, Einlegeapparatebau, Zylinderbau, Rotationen, Elektrik, Schreinerei und Sägerei). Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter kämpften weiter für die Wiedereinstellung der Ausgesperrten, denen sie einen Teil ihres Lohns abgaben, ebenso wie gegen Überzeit und Bussen für kaputtgegangenes Werkzeug. Ferner setzten sie sich für bessere Akkord- und Stundenlöhne sowie einen Nachzuschlag ein. Dabei griffen sie mitunter zu unkonventionellen Mitteln: So schlug ein Arbeiter dem verhassten Kalkulator, der mit der Stoppuhr neben den Werkbänken stand, die Akkordpreise reduzierte und die Arbeit schlecht verteilte, mit der Faust aufs Pult, was für den Arbeiter die sofortige Kündigung nach sich zog. Der Installation der versprochenen Ventilationsanlage versuchten die Arbeiter nachzuhelfen, indem sie drohten, «passive Resistenz» zu üben und auf die Werkbänke zu sitzen. Doch die Verhältnisse blieben prekär: 1926 konnte kein Arbeiter sein normales Pensum arbeiten. Im Februar wurde Kurzarbeit verordnet, im Mai kam es zu Entlassungen. Die Bestellungen blieben aus, für Arbeit auf Vorrat gab das Bankenkonsortium keinen Kredit. Die übriggebliebenen Arbeiter mussten sich mit Kurzarbeit bis Ende Jahr begnügen.

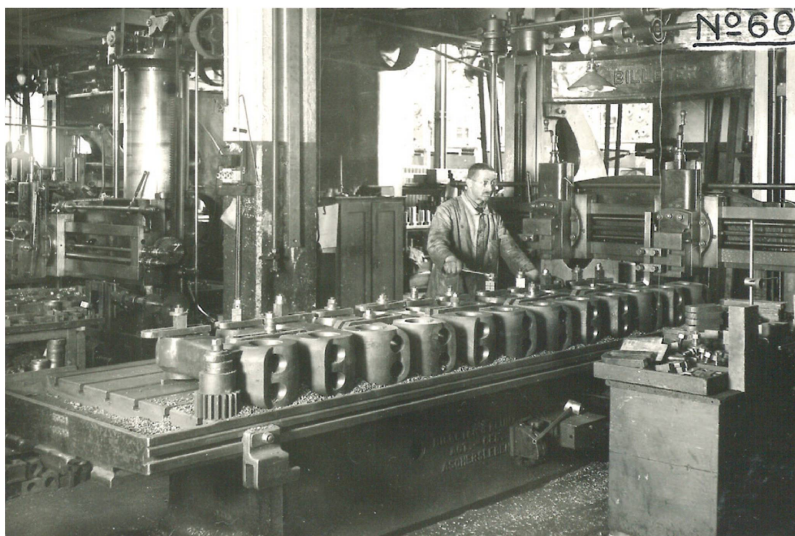
In diesen krisengeschüttelten 1920er Jahren hielten einige Arbeiter und Angestellte der Winkler, Fallert und Cie. besonders lange die Treue. Paul Adelmeyer zum Beispiel machte von 1915 bis 1919 seine Schlosserlehre im Berner Werk und arbeitete dann bis 1946 als Maschinenschlosser sowie als Monteur für die Tochtergesellschaft in Amsterdam. Der Deutsche Emil Haas war während zehn Jahren Maschinenmeister und Instrukteur. Er wurde zum Kriegsdienst eingezogen, kehrte aber im Januar 1919 wieder in die Winkler, Fallert und Cie. zurück. 33 Jahre Dienst in der Lohnbuchhaltung konnte Fritz Beyeler aufweisen, bevor er 1950 aus dem Unternehmen ausschied.

Die Winkler, Fallert und Cie. wird saniert

Während sich die Geschäfte im Ersten Weltkrieg für die Winkler, Fallert und Cie. recht günstig entwickelt hatten, trafen die Krisen der Nachkriegszeit das Unternehmen hart. Unter den Herstellern von Druckmaschinen tobte ein heftiger Konkurrenzkampf, die Preise wurden quasi diktiert. Carl Winkler forcierte den Verkauf auf Biegen und Brechen, um sich mit seinen Rotationsmaschinen einen Platz auf dem europäischen Markt zu erkämpfen. Er versprach seinen Kunden zuweilen Maschinen, die sich gar nicht bauen liessen. «Seine Phantasie», sollte



a



b

- a| Der 73-jährige Hobler Hans Marbot anlässlich seines 25. Dienstjubiläums am 17. September 1942. Als Geschenke erhielt er eine goldene Uhr, eine Urkunde, eine Flasche Wein, Zigarren der Marke «Rio Grande» und Blumen.
- b| Arbeiter in den 1920er oder 1930er Jahren.

der Verwaltungsrat rückblickend schreiben, eilte, «wie sich dann leider später erwies, den Konstruktionsmöglichkeiten voraus». Teilweise wurden Verlustgeschäfte abgeschlossen, insbesondere wenn es um die Ausbootung deutscher Konkurrenten ging. Gefährlich waren Geschäfte in Währungen valutaschwacher Länder wie Frankreich, Belgien und Italien mit langen Zahlungssterminen von drei Jahren oder mehr. Um die Kurse zu sichern, liess sich Winkler auf Devisengeschäfte bzw. -spekulationen ein. Belastend auf den Geschäftsverlauf wirkte sich auch das Ausscheidungsabkommen mit der MAN aus. Es entzog der Winkler, Fallert und Cie. die Handelsvertretung für Linotype-Setzmaschinen und Druckereimaschinen der MAN, weshalb der Umsatz mit Fremdfabrikaten massiv sank. Ferner zwang es sie, Obligationen der MAN zurückzukaufen, was weitere Betriebsmittel verschlang. Für den Obligationenrückkauf gewährten die Berner Banken der Winkler, Fallert und Cie. zwar Lombardkredite, sie schieden damit aber als Kreditgeber für die ordentlichen Geldbedürfnisse der Firma aus. So fehlten dem Unternehmen die dringend nötigen Mittel für den Rotationsmaschinenbau, der einen grösseren Aufwand an Arbeitsstunden und Material erforderte als die Herstellung von Schnellpressen.

Diese Missstände führten 1924 zu einer ersten Firmensanierung, die zwar die Bankschulden der Winkler, Fallert und Cie. tilgte, ihr aber keine neuen Betriebsmittel zuführte. Statt Eigenkapital zu äufnen, bezog die Firma weiter Kredite, was wiederum zu einer höheren Zinsbelastung führte. Als im Jahr darauf die Aufträge ausblieben, geriet die Winkler, Fallert und Cie. in Zahlungsschwierigkeiten. Im Mai 1926 musste sie die Nachlassstundung beantragen. Angesichts der Bedeutung, die das Unternehmen als Arbeitgeber und Steuerzahler für den Wirtschaftsplatz Bern hatte, wurde sein Gesuch angenommen. Als Sachwalter wirkte Fürsprecher Hans Matti. Im Sanierungsprozess verloren die Aktionäre ihr gesamtes Kapital. Zum Abbau der Kredite nahm die Spar- und Leihkasse in Bern ein Prioritätsaktienkapital von 500 000 Franken entgegen.

Gründung der Graphicart

Das Betriebskapital, das nach der zweiten Sanierung übrigblieb, reichte nicht, um mit Erfolg weiterzuarbeiten, und Kredite konnte sich die Firma nicht mehr selbst besorgen. Um sich endgültig von ihren finanziellen Sorgen zu befreien, aber auch um nach zwei Sanierungen das Vertrauen der Kunden wiederherzustellen, gründete die Winkler, Fallert und Cie. zusammen mit der Miehle Company in Chicago am 31. Dezember 1926 die Verkaufsgesellschaft Internationale Ausrüstungsgesellschaft für graphische Kunst AG, ab 1943 nach ihrer Telegrammadresse kurz Graphicart genannt. Zwischen der Winkler, Fallert und Cie. und der Miehle bestand bereits seit Frühling 1926 ein Vertrag über die Vertretung der

Miehle-Produkte in Europa. Die Graphicart, an der die Miehle mit 52,5 Prozent die Aktienmehrheit hielt, durfte unabhängig von der Winkler, Fallert und Cie. neue Geldgeber und Kredite beanspruchen und die Miehle- und Winkler-Produkte weltweit auf eigene Rechnung verkaufen. Dafür bekam sie anfänglich 30 Prozent Provision auf den Giesswerken, 25 Prozent auf den übrigen Maschinen und maximal 20 Prozent auf den Rotationen. Die Gesellschaft ersetzte den kostspieligen Verkaufsapparat der Winkler, Fallert und Cie., die damit zu einem reinen Fabrikationsbetrieb wurde. Die Maschinen zahlte die Graphicart in bar, wodurch die Winkler, Fallert und Cie. ihre Sorgen um die Finanzierung der risikobehafteten Verkäufe los war. Die Vertretungen der Intertype-Setzmaschinen und der Tschudi-Matern, welche die Winkler, Fallert und Cie. zuvor innegehabt hatte, wurden auf die neue Gesellschaft übertragen. Zum Teil übernahm die Graphicart auch das Verkaufspersonal von der Winkler, Fallert und Cie.

Der Verwaltungsrat wurde nach der Sanierung neu besetzt. Jakob Vogel, Verwaltungsrat der Spar- und Leihkasse in Bern, wurde das Präsidium überantwortet. Der Bankier Jakob Walter Zwicky wurde mit den Ämtern des Vizepräsidenten und eines Delegierten des Verwaltungsrats betraut. Carl Winkler, dem offenbar die Hauptschuld an der Krise zugeschrieben wurde, musste als Direktor zurücktreten und wurde auf den Posten eines technischen Delegierten verwiesen. Er blieb aber Verwaltungsrat. Robert Zahner übernahm die Betriebsleitung und den Einkauf, Joseph Zimmermann die kaufmännische Abteilung. Eine technische und eine Finanzkommission wurden eingesetzt. Auf Carl Winkler als Fabrikdirektor folgte 1927 für kurze Zeit Ingenieur Ernst Müller und 1930 der Deutsche Michael Klimroth, technischer Leiter und Vorstandsmitglied des Verlags Gebrüder Ullstein in Berlin. Er wurde dem technischen Delegierten Winkler zur Seite gestellt. Als 1935 Klimroths Aufenthaltsbewilligung hätte verlängert werden sollen, fragte das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) bei der Winkler, Fallert und Cie. nach, ob Direktor Klimroth angesichts der politischen Entwicklung in Deutschland unentbehrlich sei. Der Verwaltungsrat wollte auf den tüchtigen Spezialisten Klimroth nicht verzichten, beabsichtigte jedoch, ihn später durch einen Schweizer zu ersetzen. Nachdem Klimroth vom Verwaltungsrat darüber aufgeklärt worden war, dass er seine leitende Stelle längerfristig nicht werden behalten können, entschloss sich dieser, in seine Heimat zurückzukehren, wo er eine Stelle in einer Berliner Druckerei gefunden hatte. Klimroths Nachfolger als Direktor der Winkler, Fallert und Cie., der Ingenieur Demetrius Radovanovitch, blieb von 1937 bis 1940. Danach bildeten der kaufmännische Direktor Joseph Zimmermann und der Verkaufsleiter und Vizedirektor Maurice Chavannes eine provisorische Führung.

UMSTRITTENER OSTHANDEL

1931, inmitten einer Zeit grosser Arbeitslosigkeit, in der auch die Winkler, Fallert und Cie. Kurzarbeit einführen und Lohnkürzungen von bis zu fünfzig Prozent vornehmen musste, bemühte sich die Firma um einen Grossauftrag aus Moskau, der ihr die Beschäftigung der Belegschaft auf Monate hinaus gesichert hätte. Die «Prawda» suchte nach einer 21-Rollen-Schnellläufer-Rotationsmaschine mit 25 000 Umdrehungen pro Stunde. Die verhandelnden Vertreter der «Prawda» bevorzugten eine Maschine des amerikanischen Herstellers Hoe, auch MAN und VOMAG offerierten, und dies zu günstigeren Preisen als die Winkler, Fallert und Cie. Ausserdem hatten die Berner deutlich schlechtere Karten bezüglich der technischen Leistung ihrer Maschinen. Bei der Besichtigung der Maschine beim «Echo de la Bourse» in Brüssel wurde den Russen klar, dass eine Winkler-Maschine auf Dauer nicht auf über 20 000 Touren laufen konnte. Als Georg Gravenstein, der von der Winkler, Fallert und



Verlad einer Maschine für die Sowjetunion. Die Geschäfte mit der Sowjetunion erfolgten via die staatliche Importgesellschaft Technopromimport.

Cie. eingesetzte Verkäufer der Interprint AG in Berlin, in Moskau ankam, stand die Berner Firma ausser Konkurrenz. Um das Blatt dennoch zugunsten der eigenen Maschine zu wenden, beschied die Winkler, Fallert und Cie. Gravenstein, eine Maschine mit 25 000 Umdrehungen pro Stunde anzubieten. Die Tourenzahl und der ebenfalls von den Russen verlangte Papierrollenwechsel bei laufender Maschine wurden unter den Ingenieuren und Konstrukteuren in Bern heftig diskutiert. Einigen schien das Ankleben im Lauf zu riskant, andere hielten es bei gedros-seltem Tempo für möglich.

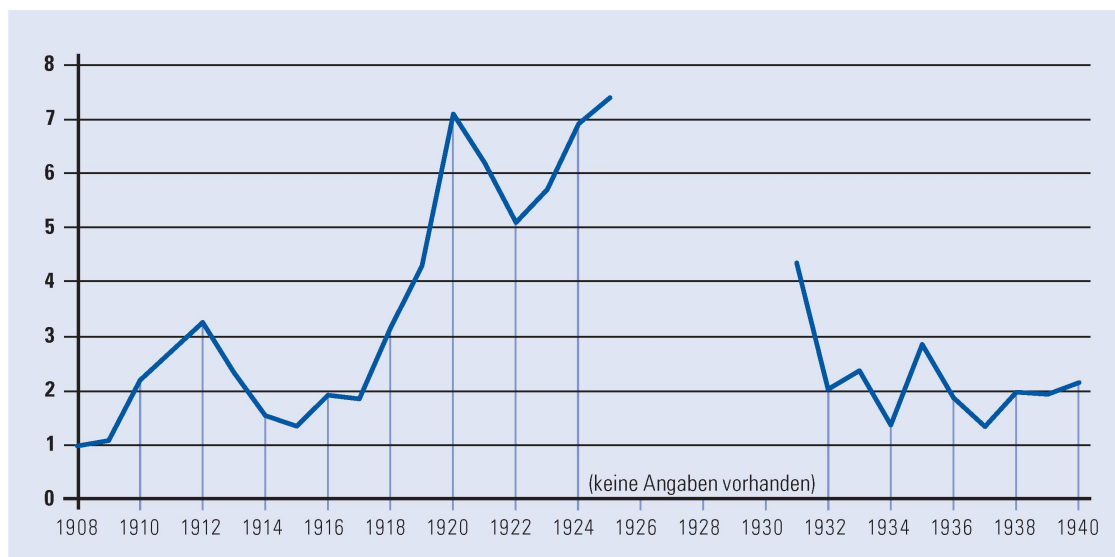
Längere Zahlungsfristen als in den Offerten der deutschen Konkurrenz gaben dann den Ausschlag für die Auftragserteilung an die Winkler, Fallert und Cie. Die Russen wollten die über 2,1 Millionen Franken teure Maschine innert 24 Monaten abzahlen. Einen so langfristigen Kredit konnte die Winkler, Fallert und Cie. aber nicht alleine tragen. Sie fragte daher ihre Lieferanten, unter anderen die Von Roll in Gerlafingen, die Brown, Boveri in Baden und die Gebrüder Müller in Worblaufen, an, ob sie bereit wären, das Kreditrisiko teilweise zu übernehmen. Während die Zulieferer zustimmten, lehnte der Bund eine Ausfallgarantie ab. Seit der Ausweisung des sowjetischen Gesandten 1918 pflegte die Schweiz keine diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion mehr. Der Bund wollte sich denn auch nicht in die Geschäfte von Privatfirmen mit der Sowjetunion einmischen. Nach der Absage des Bundes lehnten auch der Kanton und die Stadt Bern sowie die Spar- und Leihkasse in Bern die Anfrage der Winkler, Fallert und Cie. ab. Hoe und die VOMAG dagegen konnten sich auf eine hundertprozentige Risikogarantie des Staats stützen. Der Verwaltungsrat musste den Auftrag der «Prawda» schliesslich aus finanziellen Gründen ablehnen und zusehen, wie Hoe ihn sich sicherte. Auch später, besonders wegen einer grossen Maschinenlieferung für die «Prawda» und die «Iswestija» 1961 und 1962, waren die Geschäfte der Winkler, Fallert und Cie. mit der Sowjetunion in der Öffentlichkeit aus politischen Gründen heftig umstritten, weshalb der Verwaltungsrat beschloss, vorläufig auf Ostgeschäfte zu verzichten.

Die Firma kämpft sich durch die Krisenjahre

Nach der zweiten Sanierung ging es dem Verwaltungsrat in erster Linie um die ruhige Weiterentwicklung und Festigung des Unternehmens. Die Gläubiger, deren Forderungen durch den Nachlassvertrag zu zwei Dritteln mit Stammaktien abgegolten worden waren, sollten wieder zu ihrem Geld kommen und eine angemessene Verzinsung dafür erhalten. Die Auftragslage verbesserte sich im Laufe des Jahres 1927. Jakob Walter Zwicky brachte Ordnung in den Betrieb, Carl Winkler gelang es, zahlreiche Aufträge zu akquirieren. Die Winkler, Fallert und Cie. verzeichnete einen befriedigenden Geschäftsgang, was ihr den Ausbau ihrer Infrastruktur erlaubte: 1929 wurde die Montagehalle vergrössert, ein Anschlussgleis an das SBB-Schienennetz erstellt und eine Lagerhalle mit Laufkran errichtet. Mit dem Gleisanschluss fielen die Kosten von 40 000 Franken pro Jahr für die Transporte bis zum Bahnhof weg. 1930 kaufte die Winkler, Fallert und Cie. einen eigenen Eisenbahngüterwagen.

Die Prosperität währte nur kurz. Die vom New Yorker Börsencrash im Oktober 1929 ausgehende Weltwirtschaftskrise erfasste in den 1930er Jahren auch die Schweizer Maschinenindustrie. Die Nachfrage nach Winkler-Produkten verringerte sich, die Bestellungen brachen ein, der Konkurrenzkampf, insbesondere mit England und Deutschland, verschärfte sich und die Preise sanken. Der Winkler, Fallert und Cie., die achtzig bis neunzig Prozent ihrer Maschinen exportierte (vor allem nach Frankreich, Spanien, Belgien, Holland, Italien und Skandinavien), machten ausserdem die hohen Produktionskosten in der Schweiz, die Zölle, Kontingentierungen, Devisenvorschriften und der Zerfall ausländischer Währungen zu schaffen. Die ausländische Konkurrenz war in der Lage, die Schweizer Produzenten «in einem nie erlebten Masse zu unterbieten». Die tiefen Preise kamen zum Teil dank staatlicher Unterstützung, zum Beispiel durch Exportzuschüsse, der ausländischen Firmen zustande. Umgekehrt, monierte der Verwaltungsrat, sei der Inlandmarkt durch Einfuhrzölle nicht mehr genügend geschützt. Da auch die inländische Nachfrage sank, war von dieser Seite keine Kompensation des Bestellausfalls aus dem Ausland zu erwarten.

Der Verwaltungsrat reagierte auf die schlechte Wirtschaftslage mit Einsparungen und Einschränkungen, kam aber nicht umhin, ab 1932 Kurzarbeit einzuführen, Arbeiter zu entlassen und die Löhne und Gehälter zu kürzen. Um den Verkauf anzukurbeln und die Arbeitsplätze zu erhalten, wurden die Preise gesenkt und teilweise Verlustgeschäfte abgeschlossen. Neue Produkte sollten lanciert werden wie ein Handgiesswerk, ein Umschmelzofen für Bleibarren, eine Einsteckmaschine oder eine Umrollmaschine zum Neurollen angebrauchter Papierrollen. Trotz Verlusten bewilligte der Verwaltungsrat Kredite, 1933 zur An-



Entwicklung des fakturierten Umsatzes von 1908 bis 1940 (in Mio Fr.).

schaffung neuer Bearbeitungsmaschinen und 1934 für einen bahnseitigen Erweiterungsbauprojekt, in dem ab 1935 die Betriebsbüros, die Modellschreinerei und die elektrische Abteilung untergebracht waren. Angebote für eine Zusammenarbeit mit der VOMAG (1933) und der König&Bauer (1936) lehnte er ab.

1936 erreichte der Bestellungseingang in den ersten drei Quartalen einen noch nie dagewesenen Tiefstand. Der Bürgerkrieg in Spanien und die Bildung der linken Regierung des Front populaire in Frankreich brachten den Handel mit diesen beiden für die Winkler, Fallert und Cie. wichtigen Absatzländern praktisch zum Erliegen. Die Firma musste die Löhne abermals senken. Dem Personal wurden im Turnus Zwangsferien verordnet. Der Graphicart erging es nicht besser. Beide Unternehmen standen vor der Schliessung, als am 26. September 1936 der Bundesrat angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen die Abwertung des Schweizer Frankens bekannt gab, nachdem am selben Tag auch der französische Franc abgewertet worden war. Mit Erleichterung nahmen die Winkler, Fallert und Cie. und die Graphicart diesen Beschluss auf. Druckereien in Ländern, in die sie vorher nur mit grossen Schwierigkeiten exportieren konnten, kauften nun wieder Winkler-Maschinen. Der Beschäftigungsgrad stieg nach der Abwertung des Frankens von sechzig auf immerhin neunzig Prozent. Vollbeschäftigung erreichte das Werk aber auch im Folgejahr nicht. 1939 verkehrte der Kriegsausbruch die Personalprobleme in ihr Gegenteil. Plötzlich herrschte nun Arbeitermangel, wie der Verwaltungsrat im Jahresbericht schilderte: «Leider wurden wir in unserem lebhaften Arbeitstempo durch den Ausbruch des europäischen Krieges, der die Generalmobilmachung nach sich zog, gestört, indem zunächst etwa 50% unserer Belegschaft zum Militärdienst einberufen wurden. Wenn auch später ein Teil unserer Arbeiter und Angestellten

zur Arbeit zurückkehrte, kamen wir doch mit unserem Ablieferungsprogramm in Rückstand. Durch Schicht- und Überzeitarbeit vermochten wir immerhin, den dringendsten Anforderungen gerecht zu werden.»

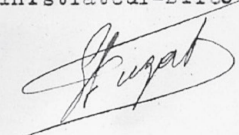
Winkler muss aus seiner eigenen Firma austreten

In den Krisenjahren gewann der einst erfolgreiche Verkäufer Carl Winkler kaum mehr neue Aufträge. Seiner Meinung nach war die Einschränkung seiner Kompetenzen durch den Verwaltungsrat der Grund dafür. 1932 ermahnte der Verwaltungsrat Winkler einmal mehr an seine Verpflichtungen. Er müsse seine persönlichen Interessen zugunsten jener der Firma zurückstellen, sich an die Verwaltungsratsbeschlüsse halten, zu den Sitzungen erscheinen, über seine Tätigkeit informieren und in den Geschäften Ordnung halten. Winkler entgegnete darauf, er habe keine Zeit, Rapporte zu schreiben. Er habe sich unter Aufopferung seiner Gesundheit für die Kunden eingesetzt. Auch die technische Entwicklung der Fabrikate gehe auf sein Konto. Sobald er die finanzielle Situation mit der Firma geklärt habe, nehme er seinen Hut. Obwohl der Verwaltungsrat Winkler als Verkäufer weiterhin für unerlässlich hielt, leitete er Massnahmen zur Lösung der Beziehungen zwischen Winkler und der Firma ein.

Als Erstes musste die Doppelstellung Winklers als Angestellter sowohl der Graphicart als auch der Winkler, Fallert und Cie. aufgehoben werden. Winkler wurde nahegelegt, als Verkäufer zur Graphicart zu wechseln. Als Delegierter des Verwaltungsrats solle er zurücktreten, aber Mitglied des Verwaltungsrats und des Ausschusses bleiben und als technischer Berater an den Sitzungen der technischen Kommission teilnehmen. Auf Ende 1932 wurde Winkler als Delegiertem des Verwaltungsrats vorsorglich gekündigt. Schliesslich entliess auch die Graphicart Winkler, nachdem es zu Ungereimtheiten mit ihm anvertrauten Geldern gekommen war, die er als Provision an Dritte hätte verteilen sollen. Winkler, der sich gegen die seiner Ansicht nach vorzeitige Entlassung wehrte, wurde daraufhin aus dem Verwaltungsrat der Winkler, Fallert und Cie. abberufen. Weiter musste die Haftung der Winkler, Fallert und Cie. für Verpflichtungen Carl Winklers bei der Spar- und Leihkasse abgelöst werden. 1933 unterbreitete Winkler dem Verwaltungsrat durch seinen Anwalt einen Vorschlag für eine gütliche Einigung. Auf diesen konnte der Verwaltungsrat nur eintreten, wenn Winkler auf seine Ansprüche gegenüber der Winkler, Fallert und Cie. und der Graphicart verzichtete. Die Parteien einigten sich schliesslich in einem Vergleich.

Mit dem Ausscheiden aus der Winkler, Fallert und Cie. verpasste Carl Winkler die Chance, seinen Sohn, der auf einer Bank in Lausanne eine Lehre als Kaufmann gemacht hatte, in die Firma zu holen. Carl Winkler zog nach seiner Entlassung nach Zürich und gründete dort mit der Winklergraphic ein techni-

sches Büro, das sich mit Konstruktionsproblemen an Rotationsmaschinen beschäftigte. Er meldete erneut zahlreiche Patente an. Seine Tätigkeit erregte in Bern Argwohn, jedenfalls liess man ihn 1947 von einem Detektiv beschatten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wagte Winkler in der Tschechoslowakei einen Neuanfang. Er liess in den Škoda-Werken in Pilsen Rotationsmaschinen nach seinen Plänen bauen. Als die Fabrik 1951 verstaatlicht wurde, kehrte er in die Schweiz zurück, wo er einen Prozess gegen die Tschechoslowakei anstrebte. Gesundheitlich angeschlagen, musste Winkler in ein Zürcher Spital eingewiesen werden. Er starb am 24. April 1954 in Zollikofen an den Folgen seiner Zuckerkrankheit. Nach Winklers Ausscheiden befand sich die Winkler, Fallert und Cie. auf schlingern dem Kurs, bis 1941 ein gewisser Otto Wirz die verschuldete Firma übernahm.

SOCIÉTÉ NOUVELLE DES IMPRIMERIES PARISIENNES RÉUNIES <small>SOCIÉTÉ ANONYME AU CAPITAL DE 8.000.000 DE FRANCS</small> <i>Siège social :</i>		
<small>Registre du Com. Seine N° 240.425 B</small> <small>Compte chèques postaux n° 1603-05</small>	10, rue du Faubourg-Montmartre, et 51, rue Bergère, PARIS-9 ^e	<small>Téléphone :</small> TAIBOUT 47-10 47-11 47-12 47-13
F/IP		
Paris, le <u>2 Mai</u> 19 <u>33</u>		
Monsieur H O C H Usines WINKLER-FALLET & C ^o <u>B E R N E</u> (Suisse)		
Monsieur,		
<p>Après un mois de fonctionnement de la deuxième Rotative 4 groupes à ponts alignés que les Usines WINKLER-FALLET nous ont fournie, nous nous déclarons d'accord avec vous pour le réceptionnement définitif de cette machine .</p>		
<p>Au point de vue qualité de travail et de rendement, elle nous donne entière satisfaction et notamment pour l'impression du journal " PARIS-SOIR ", elle nous permet - avec une bonne qualité d'impression d'assurer un rendement effectif de 25 à 28.000 exemplaires par heure et par sortie à 8, 10 et 12 pages arrêts pour changements de bobines compris .</p>		
<p>Nous ne pouvons que vous remercier pour la façon des travaux de montage et de mise au point exécutés par vos soins .</p>		
<p>Veillez agréer, Monsieur, l'expression de nos sentiments distingués.</p>		
Un Administrateur-Directeur :		
		

Dankesbrief der Imprimeries Parisiennes Réunies an Wilhelm Hoch für eine zur Zufriedenheit druckende Vierrollenzeitungsrotation, 1933.